Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 41. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. Oktober 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Daniel Hooibrenk's künstliche Befruchtung des Getreides.

(Fortsetzung.)

Zunächst darf ich wohl voraussetzen, daß jeder Landwirth die Scholle, die er bearbeitet, hinreichend angemessen kennt. In Gemäßheit der Bodenbeschaffenheit und Lage wird er bald zeitiger oder später, bald vor oder nach einem Regen, bald dünner oder dicker säen müssen. Aber für alle diese Verhältnisse kann man keine allgemeine Rathschläge ertheilen, weil dies je nach den Umständen verschieden ist. Das Einzige, was ich in dieser Beziehung nach meinen langen Erfahrungen sagen kann, ist, daß man im Allgemeinen viel weniger dick säen sollte, widrigenfalls sonst, bei einer sehr dicht bestandenen Saat, weniger Platz für jedes Samenkorn, das aufgeht, vorhanden ist, das Blatt also mehr Mühe hat, sich zu entwickeln, und die Folge davon ist, daß man dem ganzen nachfolgenden Wachsthum ein gewisses mühsames Emporkommen anmerket, denn in diesem Falle giebt es viel weniger nützliche Arbeit in der Luft durch die Blätter zum Nutzen und Frommen des Keimes, der in der Erde sitzt, zu vollführen. Diese beträchtlichere Entfaltung des Blattes ist der Grund, daß die Herbstsaaten sich immer mehr bestocken (valent), als die im Frühjahr eingesäeten Getreidearten. Während der 4 oder 5 Monate, die das Blatt voraus hat, wenn es vor dem Eintritt des Winters sich erhebt, hat es hinreichend Zeit gehabt, sich zu kräftigen, sowohl in den Wurzeln, wie im Stängel; im Frühjahr dagegen vollzieht sich die Ernährung viel zu schnell, und die Pflanze kann, gleichsam als würde sie übertrieben, niemals dieselbe kraftvolle Entwickelung erreichen.

Die ersten Blätter im Herbste wie im Frühjahr sind dazu bestimmt, die Nahrung für die **Aehre** vorzubereiten. Es giebt nämlich in dem Pflanzenleben zwei wohl zu unterscheidende Wandelungen: die erste umfaßt die Bildung der Wurzeln, Blätter und des Stängels, die zweite die der Aehre, welche sich von Allem, was ihr vorhergegangen, ernähren läßt. Sie ist kräftig, wenn die vorgängige Bereitung des Milchsaftes eine kräftige gewesen ist, und schwach, wenn jene schwach war. Alles geschieht zum Vortheil der Aehre, sie ist der Mittelpunkt, auf den Alles hinausläuft und welchem Alles gewidmet ist. Und dies begreift sich wohl.

Die Getreidepflanzen, sofern sie **einjährige** Pflanzen sind, anbelangend, so ist es das Samenkorn, in welchem die ganze Zukunft der Gattung schlummert. Die einzelne Pflanze stirbt in jedem Jahre vollständig ab, und die Natur hat ihr nicht die Dauer einer kräftigen Erhaltung gegeben, die sie denjenigen Pflanzen zugesichert hat, welche zwei oder drei Jahre oder Jahrhunderte leben, oder deren Lebensdauer sich nach Tausenden unmittelbar auf einanderfolgenden Jahren berechnet.

Es ist demnach für die zukünftige Aehre vortheilhaft, wenn den Blättern die größtmöglichste Kraft gegeben wird. Zahlreiche und entscheidende Versuche haben mir den Beweis geliefert, daß, sofern das Blatt einer Getreidepflanze, oder einer anderen Pflanze, nicht mit all seinen regelmäßigen Werkzeugen versehen ist, es durch die Erde genährt wird und nichts aus der Luft zu schöpfen vermag, aber einmal versehen mit all seinen vollständig ausgebildeten Werkzeugen, so entlehnt es der Luft eine Menge neuer, einflußreicher (d. h. für die Ernährung) Stoffe, welche in den Stängel übergeführt werden. Um sich von dieser wichtigen Thatsache zu überzeugen, hat man weiter nichts nöthig, als die Versuche zu wiederholen, die ich in der Absicht angestellt habe, die Vergiftung der Pflanzen durch Schwefel, Arsenik oder andere solche Gifte zu erweisen. Diejenigen von den Pflanzen, deren Organe sich vollkommen entwickelt haben, vergiften sich sofort, diejenigen aber, deren Organe nicht vollständig zur Entwickelung gelangt sind, nur mit großer Mühe oder auch gar nicht. Ich empfehle den Gelehrten folgenden Versuch: Sie mögen **junge** Schößlinge zu vergiften suchen, und sie werden es nicht erreichen; stellen sie den Versuch mit **alten** an, so wird die Vergiftung ebenso leicht als schnell erfolgen.

C. v. Schmidt—Tschirnitz.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Seitenstück zur „schwarzen Jette".

Was sich aus der schlesischen Landrace durch verständige Züchtung herausbilden lasse, das beweist auf's Glänzendste die hier genannte Dame. Sie hat den Ruhm der schlesischen Kuh weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinausgetragen. Ich kann ein Seitenstück aus alter Zeit vorführen.

Meine Eltern hatten in Gottesberg eine kleine Oekonomie, auf welcher sie vier Kühe hielten, die unter der Aufsicht und Pflege meiner Mutter standen, von deren Ausnutzung sie nicht allein die häuslichen Ausgaben bestritt, sondern nebenbei auch den Haushalt einer zahlreichen Familie an Butter und Milch aufbrachte. Unter diesen vier Kühen zeichnete sich eine ganz besonders aus. Sie war schwarz von Farbe, hatte eine schöne Figur und glänzendes Haar, glich also fast ganz der „schwarzen Jette". Aber sie glich ihr nicht allein im äußeren Ansehen, sondern auch in ihren Tugenden, denn sie gab das ganze Jahr Milch, und zwar in den ersten Monaten, wo sie neumelke war, täglich 5 Gelten (à 7 Breslauer Quart, folglich 35 Ort.) Milch, und kurz vor dem Kalben noch 2½ Gelte (17½ Quart), so daß der tägliche Durchschnitt sich auf mehr als 20 Breslauer Quart stellte. Das Quart wurde zu jener Zeit mit 6 Pf. bezahlt.

Ueber ihre Verpflegung gebe ich folgende Notiz: Den ganzen Sommer hindurch, d. i. vom Mai an bis in den Oktober, wurde Gras oder Klee gefüttert, und zwar so viel, als die Kuh fressen mochte. Im Winter war gutes Gebirgsheu die Hauptnahrung. Sommergetreide-Stroh bekamen die Kühe nur gleichsam zum Spielen, fraßen auch kaum den dritten Theil davon. Bei der starken Graswüchsigkeit des Gebirgsbodens war das Stroh viel mit Gras und Klee gemischt, folglich besser als saures Wiesenheu. Tränke bekamen die Kühe im Sommer und Winter. In dieselbe wurden Träber von Weizenstärke oder auch von Bier, sowie auch Kleie gemischt. Man sieht also, daß die Fütterung sehr opulent war; sie wurde indeß auch durch die viele Milch reichlich bezahlt. Die Thiere wurden sehr reinlich gehalten, besonders da an Stroh zur Einstreu kein Mangel war; sie waren daher immer spiegelglatt.

Von den Kälbern ward keins aufgezogen, sondern alle wurden verkauft, und zwar zum doppelten Preise, wie er damals — Ende des vorigen Jahrhunderts — üblich war und der bei den besten bis auf 6 Thlr. ging. — Waren nun auch die übrigen drei Kühe sehr vorzüglich in der Milch, so erreichten sie doch die schwarze nicht, und das Quantum kam auch von der besten von ihnen nicht über 20 Breslauer Quart im jährlichen Durchschnitt. — Bemerken muß ich noch, daß man unsere Kälber immer sehr gern zum Absetzen, besonders die von der schwarzen, kaufte und daß sie sehr gut gediehen, obgleich meine Mutter sie nicht länger als 14 Tage saugen ließ. — Meine Eltern kauften die Ersatzkühe — weil sie keine Kälber absetzten — stets jung aus anderen Ställen; und waren sie da auch verkümmert, so nahmen sie sich doch unter der Pflege meiner Mutter schnell auf und verbesserten sich zusehends in der Milch. Schlug eine nicht gut ein, so ward sie nach einem Jahre, wo sie bei dem guten und reichlichen Futter völlig gemästet war, an den Fleischer verkauft, und wir bekamen fast den doppelten Preis dafür, wofür wir sie gekauft hatten.

Beispiele der Art konnte man zu jener Zeit in allen kleinen Gebirgsstädten sehen, wo Ackerbürger sind. Sie führen den Beweis, daß wir nach guten Nutzkühen nicht außer Landes gehen und sie für theures Geld kaufen dürfen, sondern daß es in unserer Macht steht, sie uns aus unserer Landrace zu erziehen. — Meine große Vorliebe für die schwarze Farbe bei Kühen schreibt sich aus jener Zeit her, wo meine Eltern auch eine „schwarze Jette" in ihrem Stalle hatten. — Ob Thiere von dieser Farbe sich in ihrer Nutzung vor anderen auszeichnen, müssen erfahrene Kuhzüchter entscheiden.

J. G. Elsner.

Koprolithen als Düngemittel.

Von Jahr zu Jahr steigt der Verbrauch künstlicher Düngemittel, besonders aber sind es phosphorhaltige Zuschüsse, die unsere intensivere Bewirthschaftung erheischt. Vor 30 Jahren noch wurde die **Knochenausfuhr** durch eine Prämie begünstigt. **Runge** kämpfte damals vergebens für Aufhebung derselben, fand aber weder bei den Landwirthen, noch bei den Behörden Berücksichtigung, weil er mit Knochen düngen wollte. — Heute reichen die Knochen der Jetztwelt zu diesem Zwecke nicht mehr aus. Bekanntlich verwendet man hier schon Schiffsladungen von Knochen der seit Jahrhunderten in den

Ueber die Verhandlungen der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Königsberg.

Vom Dekon.-Direktor Lehmann—Nitsche und Dr. Peters—Schmiegel.

Die diesj. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe wurde am 23. August c. im Moskowiter-Saale des königl. Schlosses durch eine Ansprache seitens des ersten Vorsitzenden, Herrn v. Saucken-Julienfelde, eröffnet. Nach den üblichen Begrüßungsreden des Ober-Präsidenten der Provinz Preußen, Herrn Eichmann, und des Bürgermeisters der Stadt Königsberg, Herrn Bigorck, kam zunächst folgende Frage zur Verhandlung: „In neuerer Zeit haben die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe das Bedürfniß erkannt, durch große landwirthschaftliche Ausstellungen dem Zwecke der Förderung der Landwirthschaft näher zu treten. — Würde es sich nicht empfehlen, durch Aenderung des Grundgesetzes für die Versammlungen der veränderten Richtung der Bestrebungen Ausdruck zu geben, und fortan den Schwerpunkt in die Ausstellungen zu legen?" Eingeleitet wurde die Frage von dem Akademie-Direktor Herrn Settegast aus Proskau, welcher die von ihm beantragte Reorganisation der Versammlung folgendermaßen formulirt:

1) Zu den Mitteln, welche den Zweck der Land- und Forstwirthschaft fördern sollen, sind außer dem im § 1 des Grundgesetzes schon aufgeführten namentlich auch zu zählen: größere, jährlich am Orte der Versammlung wiederkehrende Ausstellungen von Thieren, land- und forstwirthschaftlichen Erzeugnissen und Betriebsmitteln.
2) Die Ausstellungen werden von dem Vorstande der Wanderversammlung in Gemeinschaft mit der bei Verfolgung dieses Zweckes verbundenen deutschen Ackerbau-Gesellschaft auf Grund eines zwischen ihnen vereinbarten Programms und aus vereinten Mitteln veranstaltet.
3) Die Feststellung der Modalitäten, unter denen dieser Plan zur Ausführung zu bringen, und die Vorschläge zu den dadurch erforderlichen Ergänzungen des Grundgesetzes des Wandervereins bleiben den Beschlüssen einer Kommission vorbehalten, welche aus den Präsidenten der Versammlung zu Königsberg und Dresden und dem Präsidenten der deutschen Ackerbau-Gesellschaft bestehen soll.
4) Die Kommission legt ihren darauf bezüglichen Plan der nächsten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Dresden vor, welcher letzteren von der jetzt tagenden Versammlung die ausdrückliche Befugniß beigelegt wird, über diesen Gegenstand endgiltig Beschluß zu fassen.

Bei der Debatte erfuhren die Anträge des Herrn Settegast lebhafte Opposition und man einigte sich auf das Amendemet des Geh. Kriegsrath Mentzel dahin, für das nächste Jahr versuchsweise eine Vereinigung der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe mit der deutschen Ackerbau-Gesellschaft eintreten zu lassen, eine Verschmelzung der beiden Gesellschaften aber abzulehnen.

Das bezügliche Amendement lautete:

„Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe wolle beschließen, die Nützlichkeit einer Verbindung der deutschen Ackerbau-Gesellschaft mit der Wanderversammlung anzuerkennen und dem Präsidium der 25. Versammlung die bezügliche Vereinigung zu überlassen, jedoch die beantragte Aenderung des Grundgesetzes zur Zeit noch nicht für räthlich und erforderlich zu erachten."

Der zweite Gegenstand der Verhandlungen betraf die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes, welche auf Dresden fiel. Zum zweiten Präsidenten für die Dresdener Versammlung wurde Herr Rittergutsbesitzer Schneider-Gönsdorf erwählt, und die Wahl des ersten Präsidenten, für welche unvorhergesehener Hindernisse wegen ein Vorschlag von Dresden aus nicht gemacht worden war, der vorbereitenden Kommission selbstständig überlassen. Als Versammlungsort für 1865 kommen Neisse, Breslau, Berlin, Posen und Gotha in Vorschlag; die Versammlung entschied sich einstweilen für die letztgenannte Stadt.

In der zweiten Plenarsitzung kam die Frage 3 zur Verhandlung: „Welche Einheit des Boden-Flächenmaßes läge bei Einführung eines gleichmäßigen Maßsystems für ganz Deutschland im Interesse der Landwirthe?" Referent, Herr Schneider-Gönsdorf, empfiehlt das französische Metermaß und stellt den von der Versammlung acceptirten Antrag:

„Die Versammlung wolle den deutschen Regierungen den Wunsch aussprechen, daß das metrische Maß in den deutschen Staaten als herrschendes Maß adoptirt werde."

Die dritte Plenarsitzung brachte zunächst einige von Mitgliedern der Versammlung ausgehende Anträge: Herr v. Saucken-Tarputschen beantragte, daß die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe an der nächsten Versammlung in Dresden anstatt der Landesfarben die deutschen Farben im Festabzeichen tragen möchte; die Versammlung beschloß jedoch, den bisherigen Usus beizubehalten. — Schneider-Gönsdorf brachte den wohl Beachtung verdienenden Antrag ein: „die Versammlung wolle beschließen, der nächstjährigen Versammlung einen Antrag auf Aenderung des § 2 des Grundgesetzes, nach welchem außer den Land- und Forstwirthen von Fach jedem **Freunde der Landwirthschaft** die Theilnahme gestattet sei, vorzulegen." Redner hält es im Interesse der Versammlung und der leichteren Präsidirung für wünschenswerth, wenn eine gewisse Kontrole der zur Aufnahme sich meldenden Personen stattfände; es machten sich jedoch mehrere gewichtige Stimmen gegen den Antrag geltend, so daß derselbe abgelehnt wurde.

Die weitere Diskussion betraf die Frage 2 des Programms: „Welcher der bisher eingeschlagenen Wege läßt eine Hebung des ländlichen Kredits erwarten, event. was ist in dieser Angelegenheit zu thun?"

Der Allumeur dieser Frage, Reg.-Rath Haffer aus Marienwerder, begründete die Wichtigkeit der vorliegenden Frage mit dem Hinweise darauf, daß es unumgänglich nothwendig sei, bei der rapiden Zunahme der Population die Produktivität des Bodens mehr zu steigern, als bei den augenblicklich disponiblen Mitteln möglich sei. Er empfahl die Bildung von Kultur-Rentenbanken und ähnlichen Kredit-Instituten und wies an der von dem Redner selbst in's Leben gerufenen ländlichen Kredit-Gesellschaft in Marienwerder, welche vor 16 Monaten mit einem Anlagekapital von 10,000 Thlr. gegründet und bereits einen Hypothekenverkehr von 2½ Mill. Thlr. vermittelt habe, nach, daß es hierzu nicht bedeutender Fonds bedürfe. Da die Zeit für die Verhandlungen abgelaufen war, so fand eine weitere Diskussion dieser Frage nicht statt, die Versammlung acceptirte die von dem Redner gestellten Anträge:

1) Allen landw. Central-Vereinen zu empfehlen, Kredit-Vereine zu errichten, welche den Grundbesitzern, die eine gewisse aktive Kreditfähigkeit nachweisen, auf Wechsel oder Hypotheken die Mittel zur Hebung ihrer Wirthschaften gewähren.
2) Die Regierungen zu bitten, Kultur-Rentenbanken in's Leben zu rufen.

Nach Annahme dieser Anträge wurden die Plenarsitzungen durch eine Schlußrede des Vorsitzenden geschlossen.

Ein größeres Interesse als die Plenarsitzungen gewährten die Verhandlungen der Sektionen, deren vier: für Acker- und Wiesenbau, für Thierzucht, für Garten- und Obstbau und für Naturwissenschaf-

amerikanischen Steppen gefallenen Thiere, ja mehr noch, man gräbt selbst nach den fossilen Knochen der Vorwelt. Man hat ferner die Mineralwelt in Tribut genommen und benutzt die natürlich vorkommenden Phosphate zu Dung, wo sie zu haben, so den Apatit, der z. B. in Estremadura einen 1 bis 16 Fuß breiten, meilenlangen Gang bildet. Derselbe wird nur dort als Dungstoff verwendet, da er bei nur 30 pCt. phosphorsaurem Kalkgehalt sich zum weiteren Transport nicht eignet. Bei Ostheim in der Wetterau werden weiße Osteolithen, ein 6 Fuß starkes Lager mit 86 pCt., ebenso ausgebeutet. Der Phosphorit von Amberg, Nörde ist bekannt. In Nordamerika, auf den Antillen, in Nordfrankreich sind natürliche Phosphate gefunden und verwendet.

Einen neuen Beitrag aber und einen Beweis der Unerschöpflichkeit unserer Hilfsquellen liefert die noch nicht allgemein genug bekannte Verwendung der Koprolithen zur Düngung.

Seit Jahren benutzt man sie in England zu diesem Zwecke. Auch in Deutschland fehlen sie nicht, doch ist ihr Vorkommen hier noch zu wenig erforscht, als daß sie schon eine Rolle als Verbrauchsartikel spielen könnten. Wohl aber treten sie in England so massenhaft auf, daß sie jetzt schon von dort ausgeführt werden. Je weniger diese Thatsache in weiteren Kreisen bekannt ist, um so größer ist die Pflicht jedes Freundes der Agrikultur, sie zu verbreiten, daher diese Zeilen.

Die Koprolithen sind die fossilen Exkremente vorweltlicher Amphibien, wie des Ichthyosaurus. Fälschlicherweise benennt man auch die fossilen Knochen dieser Thiere ebenso; noch unberechtigter aber ist es, die Lehm- und Mergelarten, worin diese Exkremente und Knochen eingebettet sind und die wegen ihres Gehalts von phosphorsaurem Kalk gutes Dungmaterial an Ort und Stelle abgeben, auch dazu zu rechnen.

Sie finden sich als Lager, Nester, oft von bedeutender Mächtigkeit in Lehm und Mergel eingeschlossen und bilden graue, weiße Massen von Knollen, Brocken, die entweder zerreiblich oder fest zusammengekittet, selbst steinhart sind.

Ihre Zusammensetzung ist ebenso verschieden, wie dies beim Guano der Fall ist; theils sind noch bedeutende Mengen organischer Stoffe darin, Harnsäure, Ammoniak, Oxalsäure, theils fehlen diese ganz, und phosphorsaurer Kalk, kohlensaurer Kalk herrschen vor, neben Kieselsäure, Thon, Magnesia.

Poggendorf, auf seiner Reise durch England, findet Koprolithen an der Ostküste von Suffolk, bei Norwich, in Norfolk, bei Falkstone in Kent, Farakam in Surrey, Sussex, Dorsetshire und auf Wight, auch von Wales werden jetzt Koprolithen in den Handel gebracht.

Ueberall dort, wo sie vorkommen, werden sie als Dünger verwendet und verkauft, theils roh, theils präparirt. Poggendorf berichtet darüber: Auf Alton Hall, nahe Ipswich, auf der Besitzung des Herrn Boby, liegen die Koprolithen 7 bis 8 Fuß tief unter der Erde im Mergel. Sie werden ausgegraben, ausgekarrt, zerschlagen, bleiben ausgebreitet über Winter liegen, zerfallen zu Pulver, welches im Frühjahr auf Turnips mit Stallmist verwendet wird.

Zwei Meilen von Woodbridge hat Hr. Robert Knippz reiche Lager, welche er auf 2 bis 30 Fuß Tiefe bergmännisch auf Schienenbahn herausfördert; gewaschen, gesiebt kosten sie 1½ Pfd. St. per Ton; auch werden sie gestampft und mit gleichen Theilen Schwefelsäure aufgeschlossen. Von weiteren Fabriken sind zu nennen die von Hrn. Lawes zu Rothamstead, von Spooner zu Southhampton, von Paccard bei Ipswich, von wo sie theils gemahlen, als feinstes Mehl, oder mit Schwefelsäure aufgeschlossen, als Superphosphat, in den Handel kommen.

Ihre Analyse zeigt folgende Bestandtheile:

	Koprolith von Suffolk,		Lyme Regis,	Wales.
Wasser und Organisches .	4,0	11,60	6,1	5,12
Phosphorsaurer Kalk . .	70,9	15,8	60,8	59,36
Kohlensaurer Kalk . . .	10,3	39,50	23,7	12,95
Magnesia	—	0,30	—	1,12
Kieselsäure, Thon, Sand .	15,0	32,60	7,7	21,46

Diese Zusammensetzung liefert den Beweis, daß die Koprolithen zur Reihe der natürlichen Phosphate zu rechnen sind und gleiche Bedeutung und gleiche Wirkung haben.

Von den in Deutschland gefundenen enthält der böhmische, im Rothliegenden vorkommende, schwarze Koprolith:

74 pCt. Organisches, darin 1,7 pCt. Stickstoff,
6 pCt. Phosphorsäure,
3,3 pCt. Kohlensäure,
12,5 pCt. Kalk,
1,2 pCt. Magnesia,
2,0 pCt. Salze.

Der bei Bouzier in den Ardennen vorkommende graue, von Hühnereigröße, wird schon seit einigen Jahren zum Düngen verwendet; er wird abgespült, geglüht, in Wasser abgeschreckt und gemahlen.

Aehnlich wie die Koprolithen sind die stickstoffarmen Guanosorten des stillen Oceans zusammengesetzt. Es enthält

	Baker-Guano.	Java-Guano.
Phosphorsauren Kalk . . .	79,0	33,4 pCt.
Phosphorsaure Magnesia . .	6,0	1,2 "
Sand, Salze, Gyps	4,0	47,0 "
Wasser, Organisches	12,0	18,0 "

In Betreff der Wirkung der Koprolithen als Düngungsartikel sind die englischen Erfahrungen maßgebend, welche beweisen, daß sie, geeignet angewendet, je nach dem Boden und der Feuchtigkeit, mit oder ohne Stallmist, die Knochen, wie den Guano vollständig ersetzen.

Versuche von Faas mit Amberger Phosphorit bestätigen jedem Zweifler, daß der Ursprung des phosphorsauren Kalks nichts zur Sache thut. Das gänzlich unorganische Mineral leistet Folgendes. Es lieferten auf gleicher Bodenfläche an Sommerweizen:

1/2 Ctr. Phosphorit (mit 23 Pfd. Schwefelsäure)	99 Pfd. Körner.
1/2 Ctr. Phosphorit mit 1 Ctr. Sägespäne . .	90 " "
56 Pfd. Phosphorit, gepulvert	72 " "
1/2 Ctr. Knochenmehl	78 " "
1/2 Ctr. Knochenmehl mit Schwefelsäure behandelt	59 " "
2/2 Ctr. Knochenkohlenpulver	67 " "
Ohne Dung wurden gewonnen	49 " "

Die Verwendung der Koprolithen geschieht also in allen den Fällen, wo man bisher Guano, Knochen anwendete; in der Form von feinem Pulver oder durch Schwefelsäure aufgeschlossen.

Nach Mengy ist die Wirkung gemeinschaftlich mit Stallmist viel höher.

Nach De Melon ist für thonigen, schieferigen, sandigen Boden das bloße Pulver ausreichend, mit oder ohne Mist, je nach der Humusmenge des Bodens.

Auf Kalk- und Kreideboden nimmt er die durch Salzsäure oder Schwefelsäure aufgeschlossenen Koprolithen (20 bis 50 pCt. Säure).

Es ist hoffentlich die Zeit nicht fern, wo auch die in Deutschland vorhandenen Koprolithenlager ausgebeutet werden. Bis dahin stehen uns die englischen Koprolithen, insbesondere aus den neu entdeckten Lagern von Wales, in großer Masse preiswürdig zu Gebote.

Ueber ein neues Flachs-Röstverfahren.

Im Journal de la Société centrale d'Agriculture geben die Herren Tack, J. Rey der Aeltere und v. Van de Broeck aus Brüssel unter dem 10. November 1862 folgenden Bericht über das Lefebure'sche Flachs-Röstverfahren.

In einem Briefe vom 10. Mai v. J. bat das Mitglied der Société centrale, Herr Lefebure, den Verwaltungsrath, eine Kommission behufs Prüfung des in seiner Fabrik zu Brüssel angewendeten Verfahrens zu ernennen. Dasselbe zielt auf nichts Geringeres ab, als auf die gänzliche Beseitigung der Feldrotte und der damit verbundenen Nachtheile und Gefahren. Wir haben weder die Absicht, noch die Muße, uns über die verschiedenen Methoden zu verbreiten, die man seit längerer Zeit mit mehr oder weniger Erfolg behufs Verbesserung des gewöhnlichen Röstverfahrens eingeschlagen hat. Unsere Aufgabe beschränkt sich darauf, die bezeichnete Methode zu prüfen, und unser Urtheil, welches sich nur auf die uns vorgelegte Sache erstreckt, schließt weder Lob noch Tadel der anderen, gebräuchlichen Methoden ein. Nach Voranschickung dieser Erklärung wollen wir uns über das in Rede stehende Verfahren offen und unumwunden äußern. Jeder weiß, daß der Flachsstengel keineswegs blos aus spinnbaren Fasern gebildet wird, daß vielmehr die letzteren von einer zellenartigen Masse eingeschlossen sind, die aus verschiedenen Substanzen besteht und unter diesen eine enthält, der man unpassenderweise den Namen „Gummi" gegeben hat. Es ist nöthig, die Fasern von diesen fremdartigen Körpern zu befreien, ohne sie in Bezug auf ihre Länge, Dehnbarkeit und Farbe zu verändern. Die vollständige Absonderung jener anhaftenden Substanzen ist die erste Bedingung jeder anderweitigen Verwendung des gehechelten Flachses und bedingt in hohem Grade die Leichtigkeit der Bearbeitung und den Werth ihres Produktes.

Wir wollen die Vorwürfe, die man der Feldrotte so oft mit Recht gemacht hat, nicht im Einzelnen wiederholen; wir wollen uns darauf beschränken, zu sagen, daß diese in allen Stadien sowohl in Bezug auf Wirksamkeit als auf Zeitdauer fehlerhafte Operation für die öffentliche Gesundheit, wie für Qualität und Quantität des Produkts die schwersten Uebelstände nach sich ziehen kann. Diese Gefahren und oft beträchtlichen Verluste soll nun das Lefebure'sche Verfahren beseitigen können; die Vortheile desselben werden von dem Erfinder wie folgt bezeichnet:

1) Das Produkt kann unmitelbar nach der Ernte hergestellt werden;
2) eine regelrechte und ökonomische Arbeit, welche in jeder Jahreszeit vorgenommen werden kann und frei von jeder übelriechenden Ausdünstung ist;
3) eine fabrikmäßige, vollständigere und sichere Ablösung der holzigen Theile, die bis zu jedem beliebigen Grade sich steigern läßt;
4) ein bedeutend höherer Ertrag;
5) die Erziehung einer feinen, kräftigen, geschmeidigen, schweren Flachsfaser in ihrer natürlichen Farbe;
6) Verwerthung aller Abgänge des Flachses;
7) Beseitigung des Kochens oder Laugens;
8) leichtes Verspinnen der Flachsfaser in ihrer natürlichen Länge und zwar mittelst kalten Wassers;
9) leichtes Weben;
10) kräftige und sehr regelmäßige Gewebe;
11) leichtes Bleichen;
12) Ersparniß beim Färben.

Das sind in der That sehr lockende Vortheile, wenn man auch dabei die Illusionen in Abrechnung bringen muß, welche jedem Erfinder eigen sind. Auch wird man begreifen, daß die Kommission auf ihrer Hut sein mußte, um nicht von dem Enthusiasmus fortgerissen zu werden, der durch die gewichtigen und unbestreitbaren Vorzüge des zu prüfenden Verfahrens in gewissem Maße gerechtfertigt ist. Aus unserem Urtheil werden Sie entnehmen können, worin und wie weit wir uns der Anschauung des Herrn Lefebure nähern oder von derselben abweichen.

Das Verfahren unseres Kollegen ist ein ganz anderes, als das alte, und wir müssen gleich hinzufügen, der in dieser neuen Weise geröstete Flachs ist weißer, seidenartiger und kräftiger als der nach jeder anderen älteren Methode zubereitete. Es bietet dasselbe demnach bemerkenswerthe Vortheile, deren Einzelnheiten in dem von Herrn Alcan veröffentlichten Aufsatz vollständig aufgezählt sind, in welche wir aber hier nicht eingehen können.

In einem Punkte weichen wir indessen von der Meinung des ehrenwerthen Professors des Pariser Konservatoriums ab, nämlich in dem Resultat der Vergleichung der Selbstkosten bei Anwendung des Lefebure'schen und des gewöhnlichen Verfahrens.

Ein Mitglied Ihrer Kommission hat Versuche anstellen lassen, und die hierbei ermittelten Kosten, welche nahezu dieselben, wie die des gegenwärtig zu Lys üblichen Röstverfahrens waren, wichen wenig von den von Herrn Lefebure angegebenen ab, waren aber beträchtlich höher, als die von Herrn Alcan genannten.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Produkten besteht somit in dem Mehrbetrag an spinnbarem Material, den man durch das Lefebure'sche Verfahren erhält oder vielmehr behält. Diesem gewichtigen Vortheil gegenüber ist man zu der Frage berechtigt, aus welchem Grunde unsere großen Spinnereibesitzer dieses Röstverfahren noch nicht angenommen haben?

Der Hauptgrund ist nach der Ansicht aller darüber befragten Fabrikanten der, daß das Arbeitsgeräth hierzu der Art verändert werden müßte, daß man mit demselben den Flachs wie bei der Handspinnerei seiner ganzen Länge nach und mit kaltem Wasser verspinnen könnte, während man ihn jetzt in drei Theile schneidet. Träfen nun die Fabrikanten diese Aenderung, so würden sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen keine Garantie für die hinreichende Deckung ihres Bedarfs an derartig zubereitetem Flachs haben, und deshalb wagten sie es nicht, sich den durch Arbeitsstockung entstehenden Verlusten auszusetzen.

Andererseits kann der Landwirth als solcher dieses Röstverfahren bei sich nicht einführen, da es komplizirte Werkzeuge und eine Betriebskraft, also Mittel erfordert, die in die Sphäre des Fabrikanten gehören.

---

ten und Technik gebildet wurden. Besonderes Interesse gewährte die von Dr. Pinkus aus Insterburg eingeleitete Frage: „Welche Bedeutung hat der Mahnruf Liebig's, daß bei der heutigen Wirthschaftsweise die Felder einer allmäligen Verarmung entgegengehen, für die deutsche Landwirthschaft?" Referent, welcher von der Richtigkeit der Liebig'schen Lehren augenscheinlich überzeugt war, gab einen ausführlichen Ueberblick über dieselben; von den darauf folgenden Rednern wurden dagegen die Gründe, auf welche Liebig seine Ansichten stützt, einer strengen Kritik unterzogen und dieselben für unzureichend und unhaltbar erklärt. Gegen die historischen Gründe Liebig's wurde geltend gemacht, daß dieselben theils auf einer falschen Interpretation der alten römischen Schriftsteller (Columella) basirten, theils wie die Verarmung Siciliens, der Campagna romana, Spaniens und der südlichen Staaten der nordamerikanischen Union andere Gründe hätten, als die Erschöpfung des Bodens an den zur Ernährung der Pflanzen nöthigen Mineralstoffen. Es wurde von Augenzeugen konstatirt, daß in diesen Gegenden, welche in Folge sozialer und politischer Verhältnisse verödet sind, bei einer sorgsamen Bewirthschaftung noch immer sehr lohnende Erträge erzielt werden könnten. Für die Produktivität des Ackerbodens in Deutschland wurden Stimmen laut, welche im Gegensatze zu Liebig's Behauptungen nicht eine allmälige Abnahme der Erträge, sondern eine stetige Zunahme derselben konstatirten. Die wissenschaftlichen Gründe, welche Liebig für seine Behauptung aufstellt, fanden eine weniger eingehende Erörterung; man leugnete nicht, daß dem Ackerboden durch die Ausfuhr eines Theils der Ernteprodukte aus den Wirthschaften ein Verlust an Pflanzennährstoffen zugefügt würde, welcher jedoch wenig erheblich sei und keinen Anlaß zu Befürchtungen biete, daß es jedoch Pflicht der jetzt lebenden Generation sei, durch sorgsamere Benutzung der städtischen Abfälle den Verlust des Ackerbodens auf den kleinstmöglichen Betrag hinabzudrücken, so daß man schließlich darauf hinaus kam, die Liebig'sche Theorie mit der Latrinenfrage zu identifiziren. Diese Latrinenfrage fand ebenfalls, wie schon im vergangenen Jahre in Würzburg, wieder eine eingehende Erörterung. Eingeleitet wurde sie von Hrn. Voigt aus Berlin. Redner hielt die in neuerer Zeit vielfach beliebten Waterklosets für unzureichend zur bequemen und gefahrlosen Beseitigung der menschlichen Auswurfstoffe in großen Städten, ebenso verwarf er die Anlage gemauerter Gräben; er empfahl dagegen zur Aufsammlung der Exkremente eiserne verschließbare Tonnen zu verwenden, diese im Kellerraume der Häuser aufzustellen und sie mit einer Ventilationsröhre zu verbinden, welche die aus den Latrinen sich entwickelnden Gase auf dem Dache des Hauses in die Luft führten. Außerdem sollen die Exkremente in den Tonnen noch mit einer desinfizirenden Flüssigkeit (Carbolsäure?) übergossen werden. Die Ausfuhr des Latrineninhalts soll ebenfalls in verschlossenen Gefäßen geschehen und derselbe ohne weitere Präparation an die nahe gelegenen Landwirthe verkauft werden. Eine ähnliche Einrichtung wurde von einem anderen Redner beschrieben, von anderen Seiten wurden dagegen aufsaugende Vehikel (Stroh, Sägespähne, trockene Thonerde 2c.) empfohlen, um den Kloakeninhalt transportabeler zu machen.

Die Frage 5 des Programms: „Welche Erfahrungen liegen über Wirkung des Gypses, sowohl als Düngemittel für die Felder, wie auch als Einstreumittel in Stallungen vor?" wurde von Dr. Heyden aus Waldau eingeleitet. Referent war der Ansicht, daß der Gyps je nach Beschaffenheit des Erdbodens bald durch seinen Kalkgehalt, bald durch seinen Gehalt an Schwefelsäure direkt ernährend wirke.

Indirekt befördere der Gyps das Pflanzenwachsthum dadurch, daß er lösend auf die im Erdboden enthaltenen Pflanzennährstoffe (Alkalisilikate) einwirke. — Zweck der Anwendung des Gypses in Stallungen sei die Bindung des aus dem Stallmiste sich entwickelnden Ammoniaks, wozu eine völlige Auflösung des Gypses in Wasser nicht nöthig sei, sondern die Anfeuchtung desselben durch die Feuchtigkeit des Düngers genüge. Dr. Birner aus Regenwalde wies nach, daß der Gyps auf die organischen Bestandtheile des Erdbodens zersetzend einwirke, im Uebrigen aber in Bodenarten, welche schon von Natur Gyps enthielten, unwirksam sei. Professor Schulz-Schulzenstein erklärt die Wirkung des Gypses aus dem Schwefelsäuregehalt; die Zersetzung desselben geschehe in den Pflanzen durch die Oxalsäure, und nur bei denjenigen Pflanzenfamilien, welche diese Säure bildeten (Cruciferen und Leguminosen), sei eine Wirkung des Gypses hervortretend. Die behauptete Rolle der Kleesäure wurde jedoch von anderer Seite in Frage gestellt. Als die günstigste Zeit für das Gypsen wurde das zeitige Frühjahr (Ende Mai) empfohlen, und soll das Gypsen auf das Blatt günstigere Erfolge liefern, als das Gypsen des Erdbodens.

Bei der Diskussion der Frage 4, die Entbehrlichkeit der schwarzen Brache betreffend, wurden widersprechende Ansichten laut; im Allgemeinen zeigte sich jedoch, daß die Landwirthe aus den Gegenden, in denen ein intensiver Betrieb der Landwirthschaft herrscht, die reine Brache für entbehrlich und durch den Anbau von Hackfrüchten und Klee ersetzbar hielten, während die Landwirthe aus der Provinz Preußen die reine Brache für ihre Verhältnisse als ein nothwendiges Uebel ansahen. Nach Mittheilung einiger Fruchtfolgen von Seiten eines Mitgliedes aus der Provinz Posen (Direktor Lehmann-Nitsche) gab man jedoch zu, daß bei Befolgung dieser Fruchtfolgen die reine Brache auch in Preußen würde wegfallen können.

Die Frage 8 des Programms: „Hat der Hopfenbau in Preußen eine Zukunft, event. welche Mittel sind zu seiner Hebung anzuwenden?" wurde durch Oekon.-Direktor Lehmann-Nitsche eingeleitet. Es wurde nachgewiesen, daß von den verschiedenen Gegenden des preußischen Staates, welche Hopfenbau treiben, nur der Hopfenbau im Großherzogthum Posen eine größere Bedeutung habe, da nur hier Hopfen für den Export erbaut werde. Die Wichtigkeit des Hopfenbaues für diese Gegend wurde beleuchtet und als Mittel zur Hebung dieses Kulturzweiges empfohlen, durch geeignete Maßregeln (Bildung von Hopfenhandelsvereinen, Verwendung der Handelskammern 2c.) dem Posener Hopfen den Welthandel zugänglich zu machen. Bisher ginge der größte Theil des Posener Hopfens unter fremdem Namen als bayersches oder böhmisches Gewächs in den Handel über, natürlich zum pekuniären Nachtheil des Produzenten. Ein weiteres Mittel zur Hebung des Hopfenbaues im Posenschen würde die Anlagen von Einrichtungen zum Schwefeln des Hopfens sein, es sei aus den Untersuchungen Liebig's bekannt, daß geschwefelter Hopfen sich längere Zeit konservire und namentlich auch zum überseeischen Transport geeigneter sei, als nicht geschwefelter; in England werde aller Hopfen geschwefelt. Für den Hopfenbau um Neutomysl sei außerdem die Anlegung einer Chaussee und einer Telegraphenlinie dringend nothwendig.

Eine weitere diskutirte Frage betraf das Verhalten verschiedener Weizensorten gegen das Befallen mit Rost. Eingeleitet wurde dieselbe von Prof. Dr. Körnicke aus Waldau, durch eine eingehende Beschreibung der beiden Rostpilze, Puccinia-Arten. Bei der Diskussion machten sich in der Versammlung zwei divergirende Ansichten geltend, indem ein Theil der Redner die Intensität des Auftretens der Rostkrankheit vorwiegend von der Saatzeit, der Düngung und dem Witterungslaufe abhängig hielt, während man von anderer Seite anzunehmen geneigt war, daß einzelne Weizensorten mehr zum Befallen mit Rost inklinirten, als andere. Als besonders widerstandsfähig gegen den Rost wurde der englische Spaldingsweizen empfohlen.

Unserer Meinung nach ergiebt sich aus diesen eigenthümlichen Verhältnissen, daß die Lefebure'sche Methode dazu berufen ist, in der Spinnerei und im Röstverfahren einen großen Umschwung hervorzubringen, in Folge dessen die Weber mit einem Garn versehen werden, welches das gekochte Garn zu ersetzen vermag. Man wird nun bis zu dem Grade rösten können, welcher für die Zwecke der Spinnerei am geeignetsten ist.

Das in der Lefebure'schen Weise behandete Garn erhält durch die Röstung eine natürliche, gelbliche Farbe, bleibt kräftiger, liefert ein besseres Gewebe und hat, je nach dem Grade, bis zu welchem der Röstprozeß und die Reinigung des Flachses getrieben worden ist, einen Mehrwerth von 10 bis 20 pCt.

Vielleicht ist es nicht ohne Interesse, auf die Ursache hinzuweisen, derzufolge unserer Meinung nach die nach der Lefebure'sche Methode bearbeiteten Garne kräftiger sind, als die bei der Feldröste gewonnenen. Die Röstung erfolgt bei diesem neuen Verfahren so zu sagen augenblicklich, die Fasern haben keine Zeit, sich durch Faulen zu zerstören, während sie bei dem alten System durch das Faulen des Strohes angegriffen wurden, ohne noch der anderen Gefahren, welche Herr Alean so treffend bezeichnet hat, zu gedenken, wie des Einflusses der Atmosphäre und der Temperatur, der Ueberschwemmung der Flüsse, der Verschlämmung, der Unvorsichtigkeit des Arbeiters 2c.

Bei dem Verfahren des Herrn Lefebure ist der Flachs keiner dieser Zufälligkeiten ausgesetzt.

Was den Einfluß anlangt, welchen das dabei angewendete alkalische Mittel auf die Faser und deren Dehnbarkeit ausübt, so ist das sachverständige Mitglied der Kommission der Ansicht, daß der Arbeiter die Wirkung der Lauge stets mit Leichtigkeit regeln kann, so daß die Anforderungen, welche man an die Enthülsung und Farbe des Produkts stellt, nie überschritten zu werden brauchen. Das genannte Mitglied ist ferner der Meinung, daß die bei diesem Verfahren gewonnenen flüssigen Rückstände als wirksames Düngemittel und selbst dann noch mit Vortheil benutzt werden können, wenn die betreffenden Ländereien in größerer Entfernung von der Fabrik liegen.

Die Anwendung dieser Rückstände und der Verbrauch der Rindentheile des Flachses und Hanfes als Brennmaterial bieten zu Gunsten des geprüften Verfahrens Vortheile, welche in industrieller und landwirthschaftlicher Beziehung nicht zu verkennen sind.

Wir glauben die Grenzen unseres Auftrages nicht zu überschreiten, wenn wir schließlich noch einige Worte betreffs eines Theils der Aufgabe sagen, welcher die Lösung derselben an die großen öffentlichen und Privat-Interessen knüpft. Es betrifft die Reinheit der Luft und der fließenden Gewässer; um nur ein Beispiel anzuführen, Jeder in Belgien kennt die Klagen der Stadt Gent über die Röstarbeiten im Lys.

Man wird uns daher verstehen, wenn wir daran erinnern, daß die Feldröste für die gute Beschaffenheit des Wassers schädlich und der Gesundheit der in der Nachbarschaft der Röstgruben wohnenden Bevölkerung nachtheilig ist. Z. B. giebt es im Waes einige Orte, in denen die Brunnen zu gewissen Zeiten pestilenzialischen Gestank verbreiten, welcher für die Bewohner in der Umgebung dieser Kloaken sehr schädlich ist.

Ohne in fernere Details einzugehen, glauben wir schließlich sagen zu können, daß das neue Röstverfahren berufen ist, das alte zu verdrängen, besonders, wenn man, was wir für möglich halten, dahin gelangt, die Herstellungskosten zu verringern.

Bei so bewandten Umständen würde eine Gesellschaft, welche diese Erfindung mit Erfolg ausführte, der Leinen-Industrie und dem Ackerbau Belgiens einen ausgezeichneten Dienst leisten.

(Verhdlgn. d. V. z. Bef. d. Gwbfl. i. Pr.)

Die Benutzung der Winterrapspflanze als Gemüse.

Es dürfte wohl noch manchen Landwirthen unbekannt sein, daß die Blätter der Winterrapspflanze in der Zeit, wo sie sich im Herbste schon gehörig bestockt hat, ein gutes Gemüse für die Küche abgeben. Man nimmt hierzu die unteren Blätter, welche über Winter doch abfallen, und bereitet sie so zu, wie den Braun- und Grünkohl und den Spinat. Wir haben die Speise mindestens ebenso wohlschmeckend gefunden, wie die gedachten Kohlarten, und rangiren sie zwischen diesen und dem Spinat.

Bei dem diesjährigen fühlbaren Mangel an Kohlarten wird die Rapspflanze in manchen Haushaltungen eine gute Aushilfe gewähren. Der Wohlgeschmack wird noch erhöht, wenn über den Raps schon einige Reife oder ein gelinder Nachtfrost gekommen sind. G.

Bestimmung der Kohlensäure in Mergel, Knochenkohle 2c.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß von den leichter ausführbaren Kohlensäurebestimmungsmethoden die volumetrische die beste ist. Diese Bestimmung ist für den Landwirth und Baumeister in Bezug auf Kalk und Mergel wünschenswerth, für manche Industrielle, z. B. Rübenzuckerfabrikanten, zur Bestimmung des Kalkgehaltes der Knochenkohle unumgänglich nothwendig. Die Meiler'schen und Zabel'schen Apparate haben zahlreiche Angriffe erfahren, am meisten ist der Scheibler'sche Apparat in Gebrauch. Er leidet indeß an dem Fehler, daß es schwierig, fast unmöglich ist, die eine Bedingung, das Wasser in beiden Röhren durch stetiges Ablassen aus der einen Röhre auf gleichem Niveau während der Kohlensäureentwickelung zu halten, mathematisch genau zu erfüllen. Es freut uns, berichten zu können, daß ein gewandter Chemiker, Herr Dr. Dietrich (Zuckerfabrik zu Klettendorf bei Breslau), bemüht gewesen ist, einen Apparat zu konstruiren, der äußerst genaue Resultate giebt. Im Prinzip stimmt er mit dem Scheibler'schen Apparat überein, doch sind die einzelnen Abänderungen so wesentlich, daß man den Apparat als neu betrachten kann. Statt des Wassers ist Quecksilber in den Röhren, ein Ablassen findet nicht statt. Sobald der Apparat allgemeineren Eingang gefunden hat, berichten wir über seine Erfolge. (Wie uns mitgetheilt wird, kann derselbe von M. M. Heimann in Breslau, Junkernstraße, bezogen werden.) —r.

Federvieh-Krankheit.

Kreis Creutzburg. Mit Interesse und Aufmerksamkeit las Refer. die „Anfrage und Bitte" betreffs der Seuche unter dem Federvieh in Nr. 39, und hätte, von diesem Uebel des Jahrganges bisher noch nicht das Geringste wissend, gern erfahren: in welchen Gegenden des Schlesierlandes es sich hauptsächlich gezeigt, um sich ungefähr zusammenstellen zu können, wie die Lokalitäten und Witterung ihre Einflüsse dabei äußerten, — als ein Nachbar eintritt und die Mittheilung macht, daß auch in hiesigem Kreise und zwar in einem eine halbe Meile entfernten Nachbardorfe die Krankheit seit Wochen das Federvieh decimirte und in neuester Zeit in manchen Wirthschaften von zehn Stücken kaum drei übrig gelassen. Alsbald wurde ein Ausflug an Ort und Stelle beschlossen, und ergab sich Folgendes:

Neben der meist gutartig verlaufenen Mundfäule und Klauenseuche des Rind- und Schwarzviehes zeigte sich zuerst bei Enten und Gänsen, dann bei Hühnern und Tauben zu Ende des Augusts die Seuche in der Art, daß Enten und Hühner öfters, ohne alle vorherigen Anzeichen einer Krankheit, plötzlich umfielen, sich auf dem Rücken wälzten und unter Krämpfen starben, Gänse zum Theil ebenso erlagen, größten Theils aber erst in den Köpfen aufschwollen, umhertaumelten und dann, höchstens eine Viertelstunde nach diesen Anzeichen, ebenfalls umfielen und unter Krämpfen verendeten, Tauben endlich bald im Genist, bald im freien Felde todt gefunden wurden. Ein Wirth gab die gefallenen Gänse seinem Schweine, und des anderen Tages krepirte solches unter denjenigen Symptomen, die im Hauptsächlichen den Milzbrand kennzeichnen, wie denn auch die Krankheit des Federviehes thierärztlich als Milzbrand charakterisirt wird. Bemerkenswerth ist noch, daß der in weiter Umgebung von dem Uebel allein heimgesuchte Ort auf weiter ebener Fläche, ehemaligem Moor, und in der Nachbarschaft von Torfbrüchen und weiten, sauren Wiesenflächen liegt, wohl eine Menge von Pfützen und Gruben, auch in der Nähe einen Mühlbach und Teiche, aber im Dorfe selbst kein fließendes Wasser hat, sowie insbesondere, daß die bezeichneten kleinen Gewässer zur Zeit des Beginns der Krankheit von einer grünen Decke überzogen gewesen, auf welcher sich nicht gewöhnliche, pilzartige kleine Gewächse wahrnehmen ließen, und daß auch die Fische in den Teichen zum Theil aufschwammen und starben, indem sie zu beiden Seiten stark aufgeschwollen waren und geöffnet ganz in Wasser übergegangenes Blut zeigten. Neuester Zeit aber wurde das gefallene Federvieh von vielen Leuten ohne allen Nachtheil gegessen. Ein Bekannter des Referenten, eben vom Kartoffelacker heimkehrend, beklagte, über die Sache befragt, auch den Verlust mehrerer Stück Gänse, die ihm seit dem Erscheinen der Seuche daraufgegangen; ehe er aber noch in seine Behausung gelangte, kam ihm die Nachricht entgegen, daß im Laufe des Nachmittags noch 10 Stück gestorben, und eine Nachbarin erzählte, wie sie die ganze Heerde noch gegen 3 Uhr gesund vor ihrem Hause gesehen, plötzlich aber ein Stück derselben zu taumeln angefangen und wie trunken gegen eine Wagendeichsel gelaufen sei. — Außer an dem einen Orte des Kreises herrscht die Krankheit noch in einem über zwei Meilen entfernten Dorfe in der Nähe der Kreisstadt, und in einem oder zweien in der Nähe von Pitschen, sämmtlich Ortschaften, die in Betreff der Lage und Bodenbeschaffenheit mit dem besprochenen ziemlich übereinstimmen. —n.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Nationalökonomische Prinzipien der Forstwirthschaft.

Faßt man die volkswirthschaftliche Bedeutung des Waldes in's Auge, so ist zuvörderst die Holzproduktion für das Wohlbefinden der Bewohner unentbehrlich. Die übrigen werthvollen Produkte, und zwar meist solche, deren Erzeugung ausschließlich auf den Wald beschränkt ist, tragen nicht minder zur Erhaltung des Menschen bei. Sie befördern die Industrie, beleben Handel und Verkehr, da sie zur Gütererzeugung gleich unentbehrlich sind.

Die Forstwirthschaft beschäftigt allerdings weniger Arbeitskräfte, als die meisten übrigen Zweige der Landwirthschaft, sie erfordert gleichfalls weniger Betriebskapital, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung ist aber auch nach dieser Seite wichtiger, als man gewöhnlich annimmt.

Die Landwirthschaft braucht außer Grund und Boden als Betriebskapital Saatkörner, Vieh, Dungmittel, sie verwendet ferner auf die Bodenbestellung bald viel, bald wenig Arbeit.

Die Forstwirthschaft verlangt neben dem Grund und Boden zwar ein geringeres Betriebskapital an Gebäuden, Vieh 2c., als die Landwirthschaft, doch fast immer einen großen Materialfond in der Bestandsmasse eines nachhaltig zu bewirthschaftenden Waldes. Mindestens verlangt sie, wenn ein aussetzender Betrieb geführt werden soll, einen Produzenten, welcher andere Hilfsmittel für seinen Unterhalt besitzt, um lange Zeit hindurch das Einkommen aus seinem Walde entbehren zu können.

Der Holzvorrath ist das Kapital, die Zinsen bildet das nachwachsende Holzquantum.

Hundeshagen ist der Ansicht, daß im Waldgewerbe im Durchschnitte ein vierfach größeres Grundkapital stecke, als in der gewöhnlichen Landwirthschaft, um einerlei Arbeitseinkommen aus beiden zu beziehen, zu einem gleichen Rohertrage aber ein 20- bis 25fach größeres Grundkapital nöthig sei, als bei der bäuerlichen Landwirthschaft. Es kommt dazu, daß die Waldwirthschaft mit dem höchsten Gewinne nur bei einem gewissen größeren Umfange betrieben werden kann.

Hätte man dies überall erkannt, so würde sich längst ein Mittel gefunden haben, den geringen Ertrag kleiner Waldparzellen zu steigern. Seitdem man nämlich von Seiten der Landwirthschaft hat einsehen lernen, daß das Zusammenlegen der Grundstücke für den Betrieb mit wichtigen wirthschaftlichen Vortheilen verbunden ist, wird die möglichste Zusammenlegung der Waldgrundstücke eines Dorfes und gemeinschaftliche Bewirthschaftung derselben die Idee der Produktiv-Genossenschaften am wirksamsten in die Landwirthschaft einführen lassen.

Bei dem Vergleiche mit der Rentabilität, dem aufgewendeten Betriebskapitale und den beschäftigten Arbeitskräften zwischen der Land- und Forstwirthschaft darf man indeß auch nicht übersehen, daß der forstwirthschaftliche Betrieb häufig auf einem Boden arbeitet, der nur mit Wald bestanden eine Rente gewährt, und deshalb ist das Bodenkapital für das Waldgewerbe immer niedriger zu veranschlagen, als für die Landwirthschaft, ja es kann, wenn der Boden ohne Holzwuchs gar nicht benutzt werden kann, ganz ohne Werth sein.

Im Niederwald mit 40jährigem Umtriebe kann dreimal geerntet werden, ehe der Hochwald mit 120jährigem Umtriebe (die Nebennutzungen abgerechnet) eine Rente giebt. Der Ertrag übersteigt dann aber auch die Produktion des Niederwaldes nicht nur um das Dreifache, sondern er fügt je nach der Bodenbeschaffenheit und der Holzart ein größeres oder kleineres Plus hinzu, das bei normalen Verhältnissen dem landesgiltigen Zinsfuße für das stehengebliebene Holzkapital gleichkommen müßte.

Bei schlechtem Boden hört das Wachsthum der Bäume viel früher auf, und muß dann der Umtrieb kürzer sein, da der Niederwald in derselben Zeit mehr produzirt, als der Hochwald.

In der Regel wird sich allerdings die rentabelste Betriebsart nach den lokalen Bedürfnissen und nach der Nachfrage des Marktes richten. Für die Landwirthschaft, welche im Besitze kleiner Wald-

---

Die Fragen 30 und 32 des Programms: „Auf welche Weise erklärt man jetzt, nachdem das Absorptionsvermögen der Ackererde bekannt ist und Versuche über das Wachsen von Landpflanzen in wässerigen Lösungen gemacht sind, am besten die Aufnahme der Nährstoffe in den Pflanzen?" und: „Was ist bisher über die Zusammensetzung der in mäßig feuchten und für das Pflanzenwachsthum geeigneten Erden sich bildenden Lösungen ermittelt?" wurden von Dr. Peters aus Schmiegel eingeleitet. Derselbe erläuterte zunächst das Wesen der Absorption, welche eine physikalische Eigenschaft des Erdbodens ist, die derselbe mit anderen feinzertheilten Körpern theilt. Sie besteht darin, daß die Erde aus wässerigen Lösungen von Salzen die Basis festzuhalten (zu absorbiren) vermag, während die Säure ganz oder größtentheils in Lösung verbleibt. Die Absorption ist bedingt durch Flächenanziehung, welche die Molecule der Erde ausüben. Zu der Absorption von Basen aus Salzen ist eine chemische Umsetzung mit den Bestandtheilen der Erde nothwendig, welche durch die Mitwirkung der großen, von der Erde auf die Basis ausgeübten (prädisponirenden) Anziehung ermöglicht wird. Das Absorptionsvermögen des Erdbodens ist begrenzt; bei sehr verdünnten Lösungen findet eine Absorption der gelösten Stoffe durch den Erdboden nicht mehr statt, ebenso sind die absorbirten Stoffe durch die Absorption nicht absolut unlöslich gemacht, das Wasser vermag vielmehr diese Stoffe nach und nach wieder zu lösen, so daß mithin verdünnte Auflösungen derselben im Erdboden cirkuliren und den Pflanzen die zu ihrer Entwickelung nöthigen Mineralbestandtheile zuführen können, ohne von der Absorptionskraft der Erden tangirt zu werden. Die Menge der Mineralstoffe, welche hierdurch den Pflanzen zugänglich wird, läßt sich nicht genau abschätzen, die gelösten Mengen stehen nicht in direkter Beziehung zu der Wassermenge, ebenso wenig wie die in die Pflanze übertretenden Mineralstoffe in dem prozentalen Verhältniß der Lösung im Erdboden aufgenommen werden. Nach der Ansicht der Physiologen geschieht die Aufnahme der Mineralstoffe in die Pflanze durch Endosmose; das Wesen der Endosmose bedingt aber, daß die Aufnahme der gelösten Stoffe ganz unabhängig von dem gleichzeitig in die Pflanze übertretenden Wasser sei. Liebig hat in neuerer Zeit behauptet, daß die Aufnahme der Pflanzennährstoffe nach Erkennung der absorbirenden Kraft der Erden nicht mehr in der bisher giltigen Weise zu erklären sei, sondern daß eine in der Pflanze thätige Ursache mitwirkend sein müsse, welche die Aufnahme bedinge. Liebig behauptet hierbei jedoch, daß man bisher angenommen habe, die Pflanze verhielte sich bei der Aufnahme ihrer Nährstoffe völlig passiv, „wie ein Schwamm, dessen eine Hälfte im Boden steckt, während die andere dem verdunstenden Einfluß der Luft ausgesetzt sei," eine Ansicht, welche seit der Entdeckung der Endosmose kein Pflanzenphysiologe mehr theilt; man ist vielmehr allseitig der Ansicht, daß die Aufnahme der Nährstoffe auf endosmotischen Gesetzen basirt, und diese Ansicht ist dem Redner zufolge noch jetzt die richtige, da keine Gründe vorliegen, welche dagegen sprechen.

Ueber die Konstitution der wässerigen Lösungen im Erdboden wissen wir, daß dieselben alle die zur Unterhaltung des Pflanzenwachsthums nöthigen Mineralstoffe enthalten, außerdem noch Kohlensäure und lösliche Humusstoffe: die Quellsäure und Quellsatzsäure Mulder's. Die Konzentration der Lösung ist bis zu einem gewissen Grade von der im Erdboden befindlichen Wassermenge abhängig; genaue Ermittelungen des Konzentrationsgrades fehlen jedoch zur Zeit noch, da man kein Verfahren kennt, um die Bodenfeuchtigkeit aus dem Erdboden herauszuziehen, ohne hierbei die Zusammensetzung zu alteriren.

Frage 34: „Welche Wasserhebemaschinen eignen sich für die Zwecke der Landwirthschaft zur Fortschaffung mäßiger Wasserquanta?" wurde von den Herren Schäffer und Manger dahin beantwortet, daß bei kleinem Wasser die verschiedenen Pumpen, bei schmutzigem Wasser dagegen die Schnecke mit vollem drehenden Mantel am geeignetsten seien. Die Frage 35, über die Verwendung der landw. Kraftmaschinen, leitete Hofrath Stöckhardt aus Jena ein. Redner hält die Einführung von Maschinen überall dort angezeigt, wo mit der Vermehrung der Bevölkerung die Steigerung der Bedürfnisse und der Anforderungen an den Boden eintritt. Die Leistungen der Maschinen hält er dann für billiger, als menschliche und thierische Arbeitskräfte, wenn eine dauernde Arbeitsleistung von der Maschine verlangt wird; hindernd entgegentreten der Einführung der Maschinen das Widerstreben der Arbeiter gegen Neuerungen und die Unbekanntschaft derselben mit der Behandlung der Maschinen. — Der Einführung der Dampfmaschinen in die Landwirthschaft sollen die Maßregeln der Polizei und Versicherungs-Anstalten entgegenstehen, welche jedoch in kürzester Zeit eine Aenderung erfahren dürften. Fabrikant Schneitler aus Berlin glaubt, daß die Einführung der Dampfmaschinen beschleunigt werde, wenn anstatt der englischen Maschinen mit Steinkohlenheizung andere konstruirt würden, welche die Benutzung der einheimischen Brennmaterialien ermöglichten.

Frage 31 betraf die neuesten Fabrikationsmethoden des Torfes; sie wurde von Herrn Puppel eingeleitet, welcher die Challeton'sche und die Exter'sche Methode als zu kostspielig verwarf und die von ihm angewendete Methode folgendermaßen beschrieb: Der Torf wird nach dem Stechen in Schneidemaschinen nach Art der Thonschneider gebracht, hierin zerrissen und mit Wasser zu einem Brei verdünnt. Dieser wird in eine hölzerne Form zu je 12 Ziegeln gegossen und zuerst auf Trockenstadeln an der Luft, dann künstlich im Trockenofen ausgetrocknet. — Die Methode scheint, gegen die Haspelmoor- oder Extersche Methode gehalten, einen Rückschritt zu involviren; die letztere erfordert zwar zu dem Pressen ein ziemlich bedeutendes Anlagekapital, jedenfalls aber muß bei trockener Pressung das Fabrikat billiger zu stehen kommen, als bei Anfeuchtung und nachfolgendem Wiederaustrocknen. — Frage 29, betreffend die Benutzung von Eisen und Stein zu landw. Bauten, wurde von Hrn. Bauinspektor Wiebe aus Königsberg eingeleitet, und wurde das Eisen namentlich zu Trägern von Decken und Fußböden empfohlen. Besonders geeignet zu gewölbten Decken sollen ausrangirte Eisenbahnschienen sein. In der Debatte stimmte man dem Redner hierin bei, machte aber dabei geltend, daß zu vielen landwirthsch. Bauten Eisen und Stein zu kostspielig seien.

Endlich die letzte Frage, über welche wir noch zu berichten haben, betraf die Deckung mit Filz und Pappe. Der Referent für diese Frage, Hr. Künzel aus Waldau, hält die Bedachung mit Pappe für kostspieliger, als man meistens annimmt. Er giebt den Preis für verschiedene Bedachungen folgendermaßen für 1 Q.-Ruthe an:

	Thlr.	Sgr.
Pappdach	17 Thlr.	16 Sgr.
Biberschwanzdach	18 „	6 „
Verschaaltes Pfannendach .	17 „	17 „
Verstrichenes Pfannendach .	12 „	12 „
Krempsteindach	14 „	25 „
Strohdach	15 „	7 „

Hieraus ergiebt sich, daß ein Pappdach nicht zu den billigen Bedachtungen zählt. Zur Herstellung von trockenen, gut beleuchteten, luftigen Bodenräumen auf Häusern von bedeutender Tiefe ist es jedoch zu empfehlen, ungeeignet dagegen für Gebäude, welche eine starke Ventilation fordern. Am geeignetsten ist das Pappdach auf Leistenunterlage mit einer Steigung von $1/12$ bis $1/8$ der Tiefe des Gebäudes anzufertigen. (Ldw. Wchbl. f. d. Pr. Posen.)

flächen ist, ist die Frage zu erwägen: ob Hochwald oder Niederwald, d. h. ob Nutzholz oder Brennholz zu erzielen sei? In früheren Jahren fand die letztere Art die meisten Abnehmer; es läßt sich aber fast sicher annehmen, daß bei der Vermehrung der aus der Erde geförderten Stein- und Braunkohlen und bei dem erleichterten Transporte durch Eisenbahnen die Nachfrage nach Brennholz nach und nach sich vermindern wird. Nutzholz dagegen wird bei dem steigenden Verbrauche von Seiten der Gewerbe immer mehr verlangt werden.

Bei dem Waldbau ist Spekulation nöthig, da der Forstwirth bei der Anpflanzung den Bedarf für die Zukunft vorauserwägen muß. Der Erziehung von Nutzholz dürften aber die kleinen Waldparzellen von nur wenig Morgen Land nicht sehr förderlich sein.

Von nicht geringem Einfluß ist es ferner, daß die menschliche Kraft den Gefahren, welchen der Wald während seines langen Wachsthums unterworfen sein kann, wie Sturm, Insektenfraß, Feuer rc., nur ausnahmsweise entgegenzuwirken vermag. Die Landwirthschaft überträgt durch die Versicherungs-Institute den durch unvorhergesehene elementare Eingriffe in ihr Eigenthum verursachten Schaden, wie Hagelschlag rc., auf die Gesammtheit der Mitversicherten, oder läßt sich von der Aktiengesellschaft im Voraus garantiren. Dem Waldeigenthümer ist bis jetzt eine solche Gelegenheit zur Schadloshaltung nur selten gegeben, da das Versicherungskapital zu bedeutend werden würde. Soll der Verlust getragen werden können, so ist dazu wiederum ein Produzent erforderlich, der längere Zeit hindurch auf ein Einkommen aus dem Walde verzichten kann. Dasselbe gilt von Fehlern, welche in der Bewirthschaftung des Waldes sich Jahrzehnte hindurch dem prüfenden Auge des Besitzers entziehen können, während bei der Landwirthschaft 2 bis 3 Ernten hinreichend sind, selbst demjenigen die Augen zu öffnen, der für sein Bewirthschaftungssystem eingenommen ist. Wiederum handelt es sich daher um große Flächen, um lange Umtriebszeit, um das Verzichten auf eine angemessene Rente auf Jahre hinaus, es handelt sich um ein großes Anlagekapital.

Ganz anders ist es mit dem Betriebskapitale und der darauf zu verwendenden Arbeit. Die einheimischen Holzpflanzen säen sich selbst aus, oder bedürfen je nach dem Betriebe auf 30 bis 40 und 100 Jahre hinaus nur eine einmalige Anpflanzung durch die menschliche Hand. Der Wald düngt sich selbst durch das abfallende Laub; er bedarf, da sein Gedeihen von den Witterungsverhältnissen weniger abhängig ist, nur selten der schützenden und bessernden menschlichen Pflege. Die Waldpflege erstreckt sich bekanntlich, außer den Entwässerungen, vorzüglich auf Durchlichtung der jungen Bestände und Entästung. Und selbst diese Arbeiten werden oft unterlassen, weil sie einen Ueberschuß nicht gewähren. Es ist das jedenfalls tadelnswerth, weil dadurch für das Gesammtvermögen des Volkes ein doppelter Verlust entsteht: am geringen Wuchse der zu gedrängt stehenden Bestände und am Materialverluste des Holzes, das im Walde nutzlos verloren geht, wenn es nicht von Bedürftigen als Leseholz genutzt wird.

Die eigentliche Arbeit tritt nur bei der Ernte ein, also bei einem Zeitraume von 30 bis 120 Jahren. Und weil das im Winter gehauene Holz in jeder Hinsicht dauerhafter ist und mehr Heizwerth enthält, verlegt man gewöhnlich die Ernte in die Winterszeit, wo die Feldgeschäfte ruhen und der Arbeitslohn am niedrigsten ist. Mit den Erntearbeiten fallen nicht selten die Verjüngungsarbeiten zusammen.

Ebenso wenig ist in der Regel ein Inventarium von Thierkräften für die Waldproduktion erforderlich; als Aufbewahrungs- und erstes Verarbeitungslokal, wie es der Landwirth in seiner Scheuer besitzt, pflegt dem Forstwirthe der Wald selbst zu dienen. Selbst bei dem Transport der Produkte bedarf es meist weniger Arbeit, als bei den landwirthschaftlichen Erzeugnissen; der schiefe Abhang gestattet das Herabrollen des Stammes, die steile Felswand das Herabwerfen der Scheite rc.

Sogar die eigentliche Waldindustrie, wie Gewinnung von Harz, Pech, Theer, das Kohlenbrennen, erfordert weniger Arbeitskraft, vielleicht auch weniger Intelligenz, wie die landwirthschaftlichen Nebengewerbe. Kohlenbrennereien haben den Erfolg, die geographisch abgelegenen Wälder ökonomisch dem Markte zu nähern, weil das gut verkohlte Holz an Gewicht und Umfang bedeutend mehr verliert, als an Wärmekraft. Aus noch weiter entfernten Wäldern können meist noch Harz, Theer und Pech, ganz zuletzt noch Pottasche bezogen werden. Dies sind (Roscher, nationalökonomisches Hauptprinzip der Forstwirthschaft) Produkte, welche für den Forstwirth eine ähnliche Rolle spielen, wie der Branntwein für den Kornproduzenten, oder wie Häute, Wolle, Talg und Hörner für die Viehzüchter.

Die Forstwirthschaft unterscheidet sich, bei aller Aehnlichkeit, in vielen Punkten von der Landwirthschaft; der bedeutendste Unterschied aber liegt darin: „daß die Forsten ungleich weniger intensiv bewirthschaftet werden, als die Aecker, Wiesen rc. derselben Zeit und Gegend."

Die Forstprodukte sind in viel höherem Grade Naturerzeugniß; Kapital und Arbeit wirken zu ihrer Entstehung viel weniger mit, als zur Entstehung der Landbauprodukte.

Je nach den verschiedenen Systemen ist auch der Grad der Intensivität verschieden, und richtet sich dies vorzugsweise nach dem Preise der Waldprodukte, der wiederum von der größeren Nachfrage, d. h. von der stärkeren Bevölkerung der Umgebung und deren Konsumtion an Brenn- und Nutzholz und sonstigen Nebenprodukten abhängt. Unter sonst gleichen Umständen tritt der einigermaßen intensive Betrieb am frühesten auf gutem Boden oder bei mildem Klima auf, wie es auch im Ackerbaue Regel ist, daß schlechter Boden und rauhes Klima gern eine weniger intensive Bewirthschaftung zur Folge haben, als sonst angemessen wäre. So kann das Schlagsystem einen viel größeren Holz- und Weideertrag liefern, als das ältere, so leicht zu Waldverwüstungen führende Pläntersystem; es erfordert aber auch eine viel regelmäßigere und intelligentere Arbeit, die in Ländern wie Rußland oder Nordamerika gewiß nur ausnahmsweise zu beschaffen ist.

In seiner Forstwirthschaftslehre giebt Oberforstrath v. Berg höchst interessante Data über den Arbeitsverdienst bei den verschiedenen Betriebsarten. In einem Reviere der hannöverschen Forst-Inspektion Lauterberg ernährt ein Revier von 13,459 Morg. 106 Familien einzig und allein durch Waldarbeit, so daß auf 127 Mrg. eine Familie kommt. Bei den einfacheren Waldwirthschaften, wo nur rohes Bau- und Nutzholz und Brennholz abgegeben wird und wo überwiegend Nadelholz ist, erhält man andere Resultate.

Es kann als ein Beweis der geringsten Intensität betrachtet werden, wenn der privatwirthschaftliche Reinertrag der Forste bei aller absoluten Geringfügigkeit eine so ungemein große Quote des Rohertrags bildet.

Nach Hundeshagen wären die Produktionskosten im Durchschnitte nur 32 pCt., der Reinertrag folglich 68 pCt. des Rohertrages.

Ein Theil des Forstertrages darf noch jetzt gewiß in den meisten Ländern als ein völlig freies Geschenk der Natur bezeichnet werden.

Das Niveau der Preise, dem alle Waaren zustreben, wo Güter von gleichen Produktionskosten gleichen Tauschwerth behaupten, ist zwischen Wald und Feld nur in wenigen Gegenden wirklich erreicht. Noch an sehr vielen Stellen bringt ein Morgen Wald seinem Besitzer weniger ein, als ein Morgen Feld oder Wiese von gleicher Bodenqualität und Lage, weil das Angebot der Walderzeugnisse verhältnißmäßig noch größer ist, als das Angebot der eigentlichen, rein landwirthschaftlichen Produkte. (Wchbl. d. V. nass. L.- u. Forstw.)

Auswärtige Berichte.

Vom Rheine, Ende Sept. Aus Mühleim a. Rh. von der 32. General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zurückgekehrt, glaube ich eine Korrespondenz an Sie nicht besser ausfüllen zu können, als mit einigen Nachrichten von dort. Es schwebten über der diesjährigen General-Versammlung einige drohende Gewitterwolken, die schon einzelne Blitze entsendet hatten, und man sah mit einer gewissen Bangigkeit dem Feste entgegen, wo alle die verschiedenen Elemente zusammentreffen sollten. Das Interesse, welches das Präsidium für die Vorlage eines Konsolidations-Gesetzes gezeigt, während die große Majorität der rheinischen Landwirthe dagegen ist, sowie der jetzige Angriff, den die Lokal-Abtheilung Köln gegen die bureaukratischen Elemente des Vorstandes geführt, hatten eine Spannung hervorgerufen, welche bei der General-Versammlung leicht zu einer Spaltung des schon 15,660 Mitglieder zählenden Vereins führen konnte. Die Gefahr wurde dadurch noch vergrößert, daß während der diesjährigen Sitzung statutengemäß die Neuwahl des Präsidiums und der Sektions-Direktoren erfolgen mußte. Die erste Vorstands-Sitzung, sowie die erste Plenar-Sitzung waren denn auch sehr stürmisch; indeß der gute Takt des Präsidenten siegte. Die Nothwendigkeit der Einheit kam nach und nach in allen Gemüthern wieder zum vollen Bewußtsein, das Präsidium wußte die früher ihm von allen Seiten entgegengetragene Liebe von Neuem zu entzünden, und so ging der Sturm glücklich vorüber. Die Gewitterwolken zertheilten sich, und bei der am 16. stattfindenden Wahl wurde Herr von Rath einstimmig als Präsident wieder gewählt. Auch der General-Sekretär und der Schatzmeister, sowie die Sektions-Direktoren behaupteten sich bis auf Einen in ihren Stellungen. In der Sektion Volkswirthschaft erlag der bisherige Sektions-Direktor „Regierungsrath Beck", eifriger Verfechter der Konsolidation, mit 7 gegen 27 Stimmen dem Gegner der Konsolidation Herrn Dr. Fühling, dem Schulze-Delitzsch der Rheinprovinz. Hiermit hat nun das Konsolidationsgesetz für die Rheinprovinz vorläufig alle Hoffnung auf die Ausführung verloren.

Wem es wunderbar erscheint, wie eine so intelligente Bevölkerung so heftig gegen ein Gesetz ankämpfen kann, dessen wirthschaftlichen Vortheile doch gar nicht zu verkennen sind, dem erwähne ich Folgendes:

1) Ist es der etwas starre Rechtssinn des Rheinländers, welcher sich gegen jeden Eingriff in das Eigenthumsrecht empört, und der es namentlich nicht ertragen kann, wenn sich die Verwaltungsbehörde mit der Ausführung seiner Angelegenheiten beschäftigen soll.
2) Ist es die jetzige Regierung, von der er die Veränderung der freien Agrar-Verfassung nicht dulden will, und von der er fürchtet, daß sie dem Konsolidationsgesetze bald ein Gesetz gegen die weitere Theilbarkeit des Grundbesitzes folgen lassen wird.
3) Ist es der allerdings faktische und sehr hinderliche Umstand, daß Grundstücke ein und derselben Feldflur und sogar ein und derselben Bonität je nach ihrer Lage oft außerordentlich verschiedene Werthe haben, wie dies wohl kaum in einer andern Provinz der Fall ist.

Ich gehe nun über zu einigen sehr interessanten Verhandlungen aus den Sektions-Sitzungen.

In der Sektion Ackerbau stand zunächst die Frage auf der Tagesordnung:

„Womit soll man neben dem Stallmist düngen?"

Dieselbe ist in Nr. 8 der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen eingehend behandelt, und man gelangte in der Sitzung zu denselben Resultaten. Als kurzes Resumé können ungefähr folgende Regeln aufgestellt werden.

Auf einem gut kultivirten, humosen Boden werden neben dem Stallmiste nur solche Düngemittel eine hervortretende Wirkung äußern, deren Werth überwiegend darin besteht, daß sie den Boden mit wichtigen mineralischen Pflanzennährstoffen bereichern, z. B. der Baker-Guano, das Knochenmehl, die Asche rc.

Auf einem schlecht kultivirten, humusarmen Boden müssen neben den letztgenannten noch solche Düngemittel von guter Wirkung sein und angewendet werden, welche die chemische Wirkung des Humus durch ihren Stickstoffgehalt zu ersetzen oder wenigstens zu unterstützen vermögen, z. B. der Peru-Guano, der Chili-Salpeter rc., und solche, welche auch den Humusbestand im Boden vermehren, z. B. Gründüngung, Torf rc.

In jedem Falle wird es zweckmäßig und lohnend sein, den Stallmist zu gipsen, weil hierdurch die Schwefelsäure gleichzeitig zugeführt wird, die in ihrer Wichtigkeit für den Landwirth der Phosphorsäure keineswegs nachsteht.

Außerdem werden noch für jeden Boden zur Bewahrung resp. zur Verbesserung der physikalischen und der chemischen Verhältnisse desselben, sowie zur Beförderung der Humus-Verwesung periodisch wiederkehrende Düngungen mit Aetz-Kalk oder mit Mergel neben dem Stallmiste erforderlich sein. —

Die zweite Frage war: „Welche Weizensorten verdienen vorzugsweise angebaut zu werden?" Man kam besonders auf die englischen Weizensorten zurück, und zwar rühmte man für gewöhnliche Verhältnisse vor allen den Kessinglander-, dann auch den Goldentrop-Weizen; für sehr mastige, Lager erzeugende Bodenarten empfahl man den Rough chaff Essex, welchen der Herr Geh. Rath Prof. Dr. Hartstein aus Poppelsdorf als Saatgut offerirte. Für alle rauhen Lagen wurde der Clever Hochland-Weizen gerühmt.

In der Sektion Technik nahm den größten Theil der Zeit die sehr interessante Frage in Anspruch: „Können Mittel und Wege angegeben werden, bei deren Befolgung es möglich wird, die Kloaken und Abtritte größerer Städte mehr als bisher für die Landwirthschaft nutzbar zu machen und zu gleicher Zeit die Städte zu desinfiziren?"

Es wurden die Einrichtungen mitgetheilt und geprüft, welche in verschiedenen großen Städten bestehen.

In London ist durchgehends Kanalisirung und theilweise Auffangung der Stoffe in Gruben, wo durch Zufluß von Kalkmilch ein Niederschlag gewonnen wird, der dann in feste Ziegelformen gebracht und so versendet wird. — In Paris ist zum Theil Kanalisirung, zum Theil Transport in festverschlossenen Fässern, und zwar wird in den neuesten Abtritten durch sogenannte Separateurs (Kasten mit durchlöcherter Zwischenwand oder auch ein durchlöcherter Kegel) die Flüssigkeit von den festen Exkrementen geschieden. Die außerhalb Paris gesammelten Exkremente werden durch vollständiges Austrocknen an der Luft, welches, beiläufig gesagt, sechs Jahre dauert, in einen transportablen Zustand gesetzt. — In Turin bestehen die Kloaken meist aus Gruben. Ein Wagen mit luftleer gepumpten Kasten fährt an das Haus und wird durch einen Schlauch mit der Grube in Verbindung gesetzt, wodurch der Inhalt der letzteren binnen wenigen Minuten vermöge des atmosphärischen Druckes in den luftleeren Kasten befördert wird. — In New-York endlich befinden sich unter den Abtritten metallene, gut verschließbare Gefäße, auf welchen Straße und Hausnummer vermerkt sind. Jedes Haus besitzt diese Gefäße doppelt. Dreimal wöchentlich kommt ein gut verschließbarer Wagen bei jedem Hause vorgefahren, liefert die leeren, dem letzteren gehörigen Gefäße ab und empfängt die gefüllten, um sie aus der Stadt zu transportiren.

Die beiden letztgenannten Einrichtungen wurden bald in eine lebhafte Diskussion gezogen, nachdem die ersten beiden entschieden verworfen worden waren und gegen die Kanalisirung noch die besondere Erfahrung mitgetheilt worden war, daß die in den Kanälen sich entwickelnden Gase bis in die Wohnungen zurückstauten und letztere verpesteten. Die Vertheidiger der Turiner Einrichtung wurden besiegt durch die Vertheidiger der New-Yorker. Man machte gegen die erstere besonders geltend, daß die Manipulation immer noch zu umständlich sei, daß der Verschluß des Wagens, wie er zur Erhaltung eines luftleeren Raumes erforderlich ist, bei einem längeren Gebrauche nicht würde hergestellt werden können, daß die Schläuche einen unangenehmen Geruch zurücklassen würden, und daß endlich auch die Maßregel nicht für alle Lokalitäten brauchbar sein dürfte. Da die Einrichtung in Turin noch eine ganz neue ist und nicht durch länger andauernde Erfahrungen unterstützt werden konnte, welches Vorzuges sich dagegen die New-Yorker Einrichtung rühmt, so behauptete die letztere um so leichter den Wahlplatz. Man entschied sich ziemlich allgemein für sie, nachdem sich Herr Administrator Dr. Kramer noch in einem längeren Vortrage derselben angenommen hatte. Letzterer behauptete noch namentlich zu ihren Gunsten, daß sich sehr leicht Einrichtungen treffen ließen, um die Gefäße auch äußerlich ganz rein zu halten und fest zu verschließen, damit sie, wie dies in New-York geschähe, auch durch die aufs Eleganteste ausgestatteten Räume ohne Gefahr transportirt werden könnten. Um diese Einrichtungen einzuführen, hielt man es zunächst für nothwendig, sich mit allen Baumeistern und Bauunternehmern in Einverständniß zu setzen und durch Schrift und Wort auch die Besitzer älterer Häuser zur Herstellung solcher Gefäße zu bewegen. Man verwahrte sich aber, wie dies in einem Vereine von Rheinländern zu erwarten stand, feierlich gegen jeden Eingriff der Polizei, selbst gegen die Einmischung der Sanitäts-Polizei.

In der Sektion Viehzucht hatte ich Gelegenheit bei der Frage: „Wie ist es zu machen, daß die Rindviehhaltung kein nothwendiges Uebel der Landwirthschaft bleibe?" auf die „schwarze Jette" des Herrn Grafen v. Pinto hinzuweisen, welche ein recht passendes Objekt war, um daran den Beweis zu liefern, daß die Viehzucht den lohnendsten Zweig der Landwirthschaft bilde, sobald sie nur mit richtigen Mitteln betrieben würde. Sie werden es übrigens wohl als ein trauriges Zeichen für die rheinische Landwirthschaft ansehen, daß solche Fragen überhaupt gestellt werden können, und ich sehe mich deshalb veranlaßt, zu bemerken, daß diese Frage doch wohl nur in den Theilen des Rheinlandes noch unbeantwortet ist, welche den Gebirgsgegenden angehören, und wo die Landwirthschaft in der That mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Aus der Sektion Wiesenbau will ich nur erwähnen, daß Herr Oberförster Soons, ein berühmter Wiesenbauer, die Zweckmäßigkeit der Obstkultur auch auf Rieselungswiesen darzuthun suchte und zugleich die merkwürdige Erfahrung mittheilte, daß die Obstbäume von süßen Kernen auf den Rieselwiesen sehr gut gedeihen, hingegen die von sauren Kernen schlecht.

Den Schluß der General-Versammlung machte eine sehr stark applaudirte Rede des Herrn Dr. Fühling, welche von dem Genossenschaftswesen handelte. Gleich Cato's: „Karthago muß zerstört werden," — so sollte das A und O jeder Rede eines Volkswirthschaftlers sein: Genossenschaften müssen gebildet werden! Herr Dr. Fühling, welcher dieses Prinzip befolgt, hat alle Aussicht, in nächster Zukunft die Früchte einer solchen Taktik reif zu sehen.

R. W.

An Schlesiens Gutsbesitzer.

Indem ich vorausschicke, daß ich diese Blätter als den geeigneten Ort betrachte, will ich hier einer Sitte Erwähnung thun, welche eben so unzuläßig als gleichzeitig die Interessirten kompromittirend ist. Ich meine die Sitte, den Gutsbesitzern den Titel „Ober-Amtmann" beizulegen.

Es erscheint diese Sitte unzuläßig, weil der Charakter „Ober-Amtmann" nur höhern Orts verliehen werden kann, kompromittirend aber die Interessenten, weil es den Anschein hat, als entnehmen die Gutsbesitzer aus ihrem Besitzstande ein Recht, welches ihnen nicht zusteht. Aber auch eigenthümlich, ja lächerlich erscheint diese Sitte, wenn der Gutsbesitzer aus bürgerlichem Stande hinnimmt, was der adelige Besitzer mit Entrüstung von sich weisen würde.

Darum also richte ich an Euch, meine Standesgenossen, die Aufforderung, überall wo Gelegenheit gegeben, vielleicht auch in diesen Blättern, und zwar der Kürze wegen nach Kreisen gruppirt, zu erklären, daß wir die Bezeichnung „Ober-Amtmann" nicht in Anspruch nehmen, vielmehr als ungehörig zurückweisen, und daß uns die einfache Bezeichnung durch unsere Namen vollständig genügt.

Ein schlesischer Gutsbesitzer.

Wir sind bereit, dergleichen Erklärungen in unsere Zeitung aufzunehmen.

D. Red.

Lesefrüchte.

[Uebertragung der Maulseuche auf Menschen.] Von Guilmont wurden im Jahre 1861 Untersuchungen angestellt, welche die Uebertragung der Maulseuche von erkrankten Kühen auf Menschen, welche die Milch der kranken Thiere genossen hatten, zur Genüge darthaten. Eine Uebertragung der Krankheit findet auch statt, wenn die Milch mit andern Flüssigkeiten, z. B. Kaffee, gemischt wird. Kälber, welche noch nicht von der Krankheit befallen sind, soll man von den erkrankten Kühen fern halten. Als Gegenmittel empfiehlt Guilmont eine Auflösung von 130 Grammen Kochsalz in 10 bis 12 Liter Wasser. (Repert. für Thierheilkunde.)

[Zur Lupinen-Ernte.] Wir haben auf dem Gute Morzewiec bei Bromberg eine vorzüglich gute Methode gefunden, Lupinen-Samen zu gewinnen. Die Lupinen werden nämlich am Tage nach dem Mähen auf dem Felde in Haufen gesetzt, von denen einer 3 bis 4 kleine Fuder enthält, und sofort wird der ganze Haufen oben und an den Seiten leicht mit Stroh gedeckt. Der Samen wird hier bald hart und hält sich vorzüglich, ebenso wie das Stroh. Beide sind jetzt schon ganz trocken und bleiben erfahrungsmäßig den ganzen Winter hindurch frei von Schimmel. Sollte dies Verfahren nicht auch in Westfalen angewendet werden können, vorausgesetzt, man wählt eine dem Winde ausgesetzte Stelle?

(Landw. Z. f. d. nordw. D.)

[Vorschrift zur Bereitung der Seife in den Haushaltungen.] Die hierzu gehörigen Ingredienzien bestehen in Folgendem: 30 Pfd. gesammeltem Fett, oder statt dessen 15 Pfd. Talg, 10 Pfd. gutgebranntem Kalk, 20 Pfd. kalzinirter Soda und 2½ Pfd. gewöhnlichem Kochsalz. Daß die Quantitäten, je nach dem Vorrathe von gesammeltem Fette, abgeändert werden können, bedarf keiner weiteren Erörterung. — Darstellung der Seife: Zunächst wird der Kalk mit so viel Wasser übergossen, daß er zu einem Pulver zerfällt, hierauf wird die Soda zugesetzt und dann 80 Pfd. heißes Wasser unter Umrühren zugefügt, worauf das Gefäß zugedeckt und 16 bis 20 Stunden der Ruhe überlassen wird. Den andern Tag gießt man die klar gewordene Aetznatronlauge ab und übergießt den Rückstand unter Umrühren nochmals mit 32 Pfd. heißem Wasser, läßt es abermals stehen, gießt ab und gewinnt so noch eine schwächere Lauge. Hierauf wird das Fett oder der Talg mit der ersteren stärkeren Lauge übergossen und 6 Stunden lang gekocht, während welcher Zeit man bisweilen schwächere Lauge nachgießt. Zuletzt endlich wird das Kochsalz zugesetzt und abermals ungefähr ¾ Stunden lang gekocht, worauf dann die abgeschiedene Seife in einen vorher mit einem Tuche bedeckten hölzernen durchlöcherten Kasten ausgeschöpft, und nachdem die adhärirende Lauge abgetropft ist, dann die Masse in Riegel geschnitten und an einem luftigen Orte zum Austrocknen hingestellt wird. (Artus, Vierteljahrschr.)

Besitzveränderungen.

Rittergut Zbitzko, Kr. Oppeln, Verkäufer: Gutsbesitzer Grodzki zu Poln.-Wartenberg, Käufer: Gutsbesitzer Hürche zu Görlitz.

Rittergut Maserwitz, Kr. Neumarkt, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Vater, Käufer: Gutsbesitzer Buhl zu Breslau.

Rittergut Spröttchen, Kr. Lüben, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Schwietzke, Käufer: Holzhändler Rösler zu Breslau.

Vorwerk Nr. 10 bei Liegnitz (das Dörnicht genannt), Kr. Liegnitz, Verkäufer: Vorwerksbesitzer Seiffert, Käufer: Oekonom Biedermann.

Vorwerk Warusche, Kr. Breslau, Verkäufer: Graf Königsdorf, Käufer: J. J. vom Rath u. Co. in Koberwitz.

Bauergut Nr. 9 zu Domslau, Kr. Breslau, Verkäufer: Graf Königsdorf, Käufer: J. J. vom Rath u. Co. in Koberwitz.

Rittergut Gaumitz, Kr. Nimptsch, Verkäufer: Gutsbesitzer Marx, Käufer: Kaufleute C. u. S. Brieger in Glatz.

Bauergut Nr. 128 zu Tillendorf, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Puschmann, Käufer: Oekonom Daniel aus Salzwedel.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Oktober 12.: Berun, Freistadt Pfm., Militsch, Myslowitz, Namslau, Peiskretscham, Wittichenau, Zybelle. — 13.: Bolkenhain, Dyhernfurth, Freistadt, Kieferstädtel, Löwen, Löwenberg, Mittelwalde. — 14.: Constadt, Kuttlau, Pleß, Schweidnitz. — 15.: Haynau, Saabor. — 16.: Rothwasser. — 17.: Neisse.

In Posen: Oktober 12.: Budzyn, Filehne, Janowice, Strzelno. — 13.: Görchen, Golancz, Kurnik, Meseritz, Pogorzelle, Wollstein. — 14.: Moschin, Rawicz. — 15.: Nakel, Wronke.

Wollmarkt: 12. Oktober zu Oppeln. — 15. Oktober zu Görlitz.

Flachsmarkt: 15. Oktober zu Saabor.

Landwirthschaftliche Vereine.

20. Oktober zu Breslau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 41.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 41. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. Oktober 1863.

Die Wollproduktion und Wollenfabrikation in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Lage der Wollenfabrikation der Vereinigten Staaten ist ein Gegenstand des größten Interesses für den Landwirth, da die Wollproduktion nicht Schritt hält mit der Nachfrage und sowohl in England als auf dem Kontinent bedeutende Einkäufe gemacht werden. Das Klima von Amerika macht in einem bedeutenden Theil der Union wollene Kleidung für einen großen Theil des Jahres nothwendig. — Nach dem Census von 1840 waren in den Vereinigten Staaten 19,300,000 Schafe, nach dem von 1850 21,723,000 Stück ein Jahr alter und darüber. Gegenwärtig kann man die Zahl der Schafe, exklusive der Lämmer, auf 26,000,000 Stück schätzen. Der Konsum von einheimischer Wolle im Jahre 1840 belief sich nach dem amtlichen Bericht auf einen Werth von 11½ Mill. Dollars, und von fremden auf ungefähr eine Million; im Jahre 1860 betrug der Werth der verbrauchten einheimischen Wolle nach dem amtlichen Bericht 28,000,000 Dollars und der fremden 4 Millionen. Der Werth der verbrauchten Wollenfabrikate war 1840 30,000,000 Dollars und im Jahre 1860 96,500,000; von dieser letzteren Summe waren 69,000,000 Dollars einheimisches Fabrikat. Der Fortschritt in dem Handel in fremder Wolle und Wollen-Waaren zeigt sich in den folgenden Zahlen, welche den Werth der Einfuhr in den Vereinigten Staaten angeben:

1840 — 169,200 Pfd. St. Wolle — 1,814,240 Pfd. St. Wollenwaaren.
1850 — 336,340 " " — — 3,430,300 " " —
1860 — 1,000,000 " " — — 6,704,200 " " —

Die Quantität der Wolle in der ganzen Union betrug 1850 nach dem amtlichen Bericht 52½ Millionen Pfund. Seitdem hat sich die Schafzucht bedeutend ausgedehnt und wurde aufgenommen in Ohio, Texas, Kalifornien und anderen Staaten; das Schurgewicht belief sich 1860 auf 60,511,343 Pfund, ein Plus von 15,2 Prozent in zehn Jahren. Der Ertrag reicht für den Verbrauch nicht aus und große Quantitäten werden fortwährend eingeführt. Aus den englischen Häfen gingen nach den Vereinigten Staaten:

1860 — 1,205,307 Pfd. brit. Wolle — 1,635,893 Pfd. fremde u. Kolonialwolle.
1861 — 4,034,289 " " — — 6,005,658 " — —
1862 — 3,903,340 " " — — 7,719,886 " — —

Es belief sich also 1862 die Total-Versendung von Wolle über das atlantische Meer auf 11,623,226 Pfd. aus den engl. Häfen.

Die Anzahl der aus den Vereinigten Staaten exportirten Schafe hat sich nie hoch belaufen; die höchste Zahl, die erreicht wurde, war ungefähr 20,000 Stück im Jahre 1841; jetzt beträgt sie ungefähr 3—4000 Stück jährlich. An Wolle werden gewöhnlich nur einige 100,000 Pfd. exportirt. Im Jahre 1845 wurden 668,000 Pfd. versendet; in den späteren Jahren nur 2—300,000 Pfd. jährlich; im Jahre 1861 erhielt England jedoch 1,000,000 Pfund aus den Vereinigten Staaten.

Um die Wichtigkeit des englischen Handels in Wollen-Waaren nach den Vereinigten Staaten zu zeigen, wollen wir erwähnen, daß, während im Jahre 1857 die Versendung von Wollenfabrikaten sich nur auf 1,675,600 Pfd. St. belief, dieselbe im Jahre 1858 2,700,000 Pfd. St., 1859 4,502,600 Pfd. St. und 1860 4,100,000 Pfd. St. ausmachte; obgleich sie in den beiden letzten Jahren auf die Hälfte dieses Betrages herunterging, so rührt diese Abnahme mehr von dem Kriege her, als aus einer Zunahme einheimischer Fabriken.

Die letzten amtlichen statistischen Berichte setzen uns in den Stand, die Vergrößerung dieses Zweiges der amerikanischen Fabrik-Industrie genau zu verfolgen. Der Werth der im Jahre 1850 angefertigten Wollen und gemischten Waaren war 9,060,000 Pfd. St.; im Jahre 1860 belief er sich auf 17,777,200 Pfd. St. Der Fabriken waren 1909; davon waren 453 in Neu-England, 748 in den Mittelstaaten, 479 im Westen, 2 am stillen Ocean und 227 in den südlichen Staaten. Das durchschnittliche Kapital, das in dem Geschäft angelegt war, betrug 7,100,000 Pfd. St. und beschäftigte 28,780 männliche und 20,120 weibliche Arbeiter, 639,700 Spindeln und 16,075 Webestühle, welche mehr als 80,000,000 Pfd. Wolle verarbeiteten, deren Werth mit anderen Rohmaterialien 8,100,000 Pfd. St. betrug. Diese Zahlen schließen die gemischten Fabrikate ein, deren Kette Baumwolle ist, obgleich sie gewöhnlich unter die wollenen klassifizirt werden. Der bedeutendste Betrag von Wollen-Waaren wurde in Neu-England gemacht, wo das Kapital beinahe 4,000,000 Pfd. St. betrug und der Werth des Produkts ungefähr 7,700,000 Pfd. St., fast ebensoviel wie das ganze amerikanische Fabrikat im Jahre 1850. Mehr als die Hälfte des Kapitals und beinahe eine Hälfte des Fabrikats von Neu-England gehörte nach Massachusetts, welches 131 Fabriken von bedeutendem Umfange hatte. Rhode Island rangirte zunächst; es hatte seine Fabrikation in zehn Jahren um 163 Prozent vermehrt. Der Staat New-York nimmt die dritte Stelle in Bezug auf diese Industrie ein; seine Fabrikgebäude beliefen sich auf einen Werth von beinahe 2,000,000 Pfd. St. Der Werth der in den Mittelstaaten produzirten Wollen-Waaren betrug 5,000,000 Pfd. St., in den westlichen Staaten 745,000 Pfd. St. und in den Staaten am stillen Meer und in den südlichen Staaten 504,000 Pfd. St. In Kentucky, jetzt der bedeutendste Wollenfabrikant im Westen, war der Ertrag 226,000 Pfd. St. und die Zunahme in den zehn Jahren 40½ Prozent, während er in Indiana 31 Prozent betrug, in Missouri 19 Prozent gegen die Produktion von 1850.

Diese statistischen Details sind interessant für unsere Wollproduzenten und Wollfabrikanten, da sie dazu dienen, das Verhältniß des Fortschrittes der Wollenfabriken nachzuweisen. Der Schutzzoll kann wahrscheinlich die einheimische Fabrikation unterstützen, aber bei aller Ausdehnung des Landes, aller Angemessenheit des Klima's für die Schafzucht und der starken Nachfrage nach Wollen-Waaren für den heimischen Verbrauch wird es lange dauern, ehe die Amerikaner es England und Deutschland in der Zucht und in der Fabrikation gleich thun.

Koppe-Stiftung.

Wie ich aus der letzten Nummer der schles. landw. Zeitung ersehe, hat meine Bitte, die Kräfte nicht zu zersplittern und diejenigen Summen, welche schlesische Landwirthe zum Andenken an Meister Koppe spenden wollen, dem schles. Beamten-Hilfs-Verein zuzuwenden, den günstigen Erfolg gehabt, daß der Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftl. Verein dem Direktorium unseres Beamten-Hilfs-Vereins 20 Thlr. für einen Wittwen- und Waisenfonds schlesischer Beamten überwiesen hat.

Zu gleichem Zwecke beehre ich mich, einer hochgeehrten Redaktion ebenfalls einen kleinen Beitrag (20 Thlr.) zu übermachen.

Ehe wir unser Ziel: den landwirthschaftlichen Beamten und ihren Hinterbliebenen eine ehrenvolle, gesicherte, ihrer Lebensstellung angemessene Existenz zu schaffen, erreicht haben, bedarf es noch vieler Anstrengungen und manches Opfers, um so mehr, als sich die Gutsbesitzer mancher Kreise, z. B. des **Brieger,** ihr eigenes Interesse mißverstehend, ganz apathisch gegen den Verein verhalten.

Jede Gelegenheit muß benutzt werden, um die Geldkräfte des Vereins zu stärken, namentlich aber müssen die Herren Beamten unter sich keine Gelegenheit versäumen, um durch kleine Sammlungen den Fonds für die Wittwen und Waisen zu mehren.

Dadurch, daß beim Beuthener landwirthschaftlichen Verein bei jeder Versammlung ein verdeckter Teller herumging, in den die Mitglieder Silbergroschenweise steuerten, ist dieser Verein zu einem Kapitale von über 1000 Thlr. gelangt, aus welchem jetzt schon eine Beamtenwittwe Pension erhält.

Viel rascher wird sich ein solches Kapital in den Händen unserer thätigen, unermüdlichen Vereins-Direktoren sammeln, wenn ihnen durch die Hände der Kreisvereins-Vorstände alle dergleichen Zuwendungen und Sammlungen zugehen.

Darum ist es rathsam, daß, wo zwei, drei oder mehrere Gönner und Mitglieder des Vereins beisammen sind und ihre Herzen bei fröhlichem Gespräch und gutem Trunk erwärmen, sie auch der Wittwen und Waisen ihrer Berufsgenossen gedenken und ein Scherflein zusammenlegen, welches durch den Kreisvorstand dem gemeinsamen Sammelpunkt zugeführt wird.

Dreißig Silbergroschen machen einen Thaler, und dieser trägt schon über einen Silbergroschen Zinsen.

Schlesische Beamte, Großes habt Ihr vollbracht, durch Euere eigenen Kräfte vollbracht; laßt nicht nach, fügt Glied an Glied, damit bald eine große Kette, mit festen Banden Euch umschließend, in Wind und Wetter den Nothanker festhält, den ihr ausgeworfen habt; unter dem Panier Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen muß Euch der Sieg werden, und mit freudigem Stolze werdet Ihr wie Eure Nachfolger auf Euer unvergleichliches Werk blicken.

M. Elsner von Gronow.

Die Viehversicherungs-Bank für Deutschland.

Das revidirte Statut der Viehversicherungs-Bank für Deutschland in Berlin vom 23. April c. hat, wie wir vernehmen, unter dem 19. August c. die ministerielle Bestätigung erhalten.

Die Thätigkeit der Gesellschaft erweitert sich dadurch dahin, daß dieselbe, unter Beibehaltung der bisherigen Versicherungsart, noch einen neuen Modus einführt, nach welchem Besitzer von Rindviehbeständen letztere allein gegen solche Verluste versichern können, welche in Folge von Maul- und Klauenseuche, Lungenseuche und Milzbrand entstehen, wodurch dem Landwirth der Vortheil geboten wird, gegen eine äußerst mäßige Prämie seinen Rindviehbestand gegen die härtesten, empfindlichen Verluste, welche ihn überhaupt betreffen können, zu schützen.

Im Interesse der Herren Viehbesitzer können wir den Fortschritt in dieser Versicherungsbranche nur mit Freuden begrüßen und der strebsamen Verwaltung des obigen Instituts Glück wünschen, so wie wir überhaupt von allen früher bestandenen und noch bestehenden derartigen Gesellschaften die Viehversicherungs-Bank für Deutschland in Berlin als diejenige bezeichnen müssen, welche, entschieden auf die solideste Basis begründet, sich gleichzeitig einer äußerst umsichtigen, sachverständigen Leitung erfreut, wofür am deutlichsten der Aufschwung spricht, welchen dieselbe in der kurzen Zeit ihres Bestehens (seit November 1861) genommen hat. Nach den letzten Abschlüssen hat die Gesellschaft für ca. 1½ Millionen Thaler versichert, ein Resultat, dessen sich bisher noch kein derartiges Institut erfreuen konnte. *

[Aussichten der Rübenzuckerfabrikation für das Campagnejahr 1863/64.] Der Rübenbau hat eine abermalige Ausdehnung von etwa 20,000 Morgen gegen das Vorjahr erfahren. Die Rübenpflanzen gingen im Ganzen vollzählig und kräftig auf, hatten vom Ungeziefer wenig zu leiden, und nach dem Regen im Juni bot der Stand der Rübenfelder des Zollvereins mit Ausnahme der Provinz Schlesien und eines Theils der anhaltischen Herzogthümer, welche von diesem Regen nicht betroffen wurden, einen Anblick dar, welcher zu den Erwartungen einer reichen Rübenernte berechtigte. Die im Juli vorherrschend gewesene trockene, windige und kalte Witterung trat jedoch einer weiteren gedeihlichen Entwickelung der Rüben hindernd entgegen, und die darauf im August folgende Dürre und Hitze zeitigte die Reife derselben in solcher Weise, daß bereits mit dem 25. August zwei Fabriken den Betrieb eröffneten, andere mit dem 1. d. M. folgten, so daß gegenwärtig schon eine große Zahl in vollem Betrieb ist. Die Rüben sind im Ganzen klein ausgefallen, dagegen hat sich herausgestellt, daß der Zuckergehalt günstiger ist; hiernach ist anzunehmen, daß das Rübenquantum, welches verarbeitet werden wird, kaum 40 Mill. Ctr. betragen wird, daß die Zuckerausbeute günstig sein wird, wenn nicht die jetzt eingetretenen Witterungs-Verhältnisse einen sogenannten Nachwuchs der Rüben erzeugen, welcher den Zuckergehalt reducirt. Der Zollverein wird ca. 3,250,000 Ctr. Zucker produciren, mithin, wie das statistische Bureau für Rübenzuckerindustrie meint, den zollvereinsländischen Consum ohne Colonial-Import decken. — Bezüglich der Gesammt-Zucker-Produktion erwartet man in Oesterreich einen Ausfall von 350,000 Ctr., in Frankreich von 1,200,000 Ctr., einen großen Ausfall in Rußland und Polen, Schweden wird eben so viel wie im Vorjahr, Belgien und Holland 100,000 Ctr., der Zollverein 4 — 600,000 Ctr. mehr produziren. — Die Schätzungen des Ausfalls in der Colonial-Zucker-Produktion schwanken zwischen 200,000 und 240,000 Centner. —n.

(Bresl. Ztg.)

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen (gelber, weißer), Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen gelber	Weizen weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mand.
—.	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. 10.	Brieg	54—62	—	45—48	33—38	25—27	60	20	47	120	3½	19	—	4½
5. 9.	Bunzlau	65—72	75—82	48—52	35—40	24—27	52—57	22	44	155	3	—	8½	4¾
30. 9.	Frankenstein	67	69	50	36	31	—	28	55	175	3½	20	—	4
6. 10.	Glatz	68—72	—	51—53	35—39	29—33	55—60	23	50	126	3½	—	9	5
6. 10.	Gleiwitz	69—75	—	49—50	37—40	27—29	72	19	45	150	3½	25	—	3
6. 10.	Glogau	60—61	—	46—47	37—38	25	—	17	41	127	—	—	8¼	4¼
1. 10.	Görlitz	72—80	82—85	50—56	38—43	22—27	57—62	20	40	150	4	—	8½	6
1. 10.	Grottkau	58—62	—	46—48	34—36	23—27	—	20	—	—	3	19	—	3¾
5. 10.	Grünberg	57—60	—	43—45	—	28	—	20	35	165	3	—	8½	5
1. 10.	Hirschberg	82	88	59	41	28	57	28	37	125	3	—	7½	5
3. 10.	Jauer	64—70	74—80	49—53	35—40	23—27	—	—	—	—	—	—	—	—
—.	Liegnitz	—	—	—	—	—	—	19	45	150	4	—	8½	4
3. 10.	Leobschütz	62	65	46	39	30	66	24	50	175	3	16	—	4½
30. 9.	Militsch	—	—	45	35	26	—	13	25	—	3	18	—	4
3. 10.	Münsterberg	60—68	60—70	46—50	34—38	28—32	48—54	35	60	160	3½	19	—	4½
—.	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6. 10.	Neustadt	—	66	46	38	31	63	20	55	142	3½	17	—	3½
1. 10.	Ratibor	60—63	65	44—48	38—40	29—31	64	16	45	130	4	20	—	5
6. 10.	Reichenbach	59—65	67—73	46—52	37—41	28—32	—	24	57	212	3½	22	—	5
3. 10.	Sagan	68	—	50	39	29	50	20	37	—	3½	—	7¾	5
2. 10.	Schweidnitz	71	74	51	41	33	60	21	60	210	4	—	9½	5
5. 10.	Strehlen	55—61	65—65	46—50	32—38	26—29	76	24	—	—	3	20	—	4
7. 10.	Breslau	58—64	60—72	42—50	35—42	25—27	46—58	20	50	160	4½	20	—	4¾

Breslau, 7. Oktober. [Produktenbericht von Benno Milch.] Schöne Herbstwitterung begünstigte während dieser Woche die Feldbestellung und die Kartoffel-Ernte.

Aus diesem Grunde erschien von der neuen Ernte immer noch wenig an den Märkten. Die Frage nach Waare blieb andererseits aber auch so gering, daß nirgendswo sie der rückgängigen Preisbewegung Halt gebieten konnte. Dieselbe nahm vielmehr unter dem Einflusse fortdauernd günstig lautender Enteberichte größere Dimensionen an, am stärkſten an den französischen Departementalmärkten, welche bereits umfangreiche Zufuhren neuer Waare aufzuweisen hatten. Belgien und Holland waren flau, der Rhein weichend. Oesterreich und Ungarn bei schleppendem Geschäftsgang in sehr matter Haltung. Die übrigen deutschen Märkte zeigten sich zwar von der hiesigen weichenden Preisbewegung mehr oder minder abhängig, folgten indeß ziemlich widerstrebend, mit Ausnahme der Ostseeplätze, auf welche der wieder in den Vordergrund getretene deutsch-dänische Conflict nicht wenig drückenden Einfluß auszuüben schien. Zufolge des öfteren Regens bekam die Oder Anfang voriger Woche einige Zoll Wachswasser, des sich wieder sehr schnell verlor und somit der Schifffahrt wenig zu Gute gekommen ist. Unter diesen Verhältnissen und dem Einfluß der auswärtigen Berichte hat die lustlose Situation des Getreidehandels am hiesigen Platze an Ausdehnung gewonnen, so daß es schwer fällt, gegenwärtig von Geschäftsverkehr zu berichten, zumal die Zufuhren sehr beschränkt.

Weizen war insbesondere gänzlich vernachläßigt und beschränkte sich der schwache Umsatz zumeist auf die Versorgung der Consumtion, somit gewannen unsere Preise immer mehr einen nominellen Charakter. Am heutigen Markt zeigte sich schwache Kauflust per 84 Pfd. weißer schlesischer 60 — 66 —72 Sgr., gelber schlesischer 56—60—64 Sgr., feinste Sorten über Notiz bez. per 200 Pfd. per diesen Monat und Oktober-November 51 Thlr. Br. — **Roggen** hat in effectiver Waare allerdings auch sehr an Beachtung verloren, jedoch war einerseits der Preisdruck, sowie andererseits die Erlahmung der Kauflust minder hervortretend wie bei Weizen, nur die geringeren Sorten sind wesentlich im Preise gewichen. Feine Waare war heut beachtet, per 84 Pfd. 42—46—49 Sgr., feinster mit 50 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel haben Preise der Termine andauernd eine weichende Tendenz bewahrt und schließt der September-Termin bei unbedeutenden Kündigungen ¾ Thlr. gegen vorige Woche niedriger. Der Reg.-Preis war 35¼ Thlr. Im laufenden Monat haben Preise weiteren Druck erfahren, so daß deren Stand bereits 2 Thlr. niedriger als am Schlusse d. Woche war; wogegen sich in den letzten Tagen Preise mehr befestigten, zuletzt per 2000 Pfd. pr. d. M. und Oct.-Nov. 35 Thlr. Br., Nov.-Dez. 35 Thlr. bez. u. Gld., Dez.-Jan. 35 Thlr. bez., April-Mai 1864 36¾—37⅛ Thlr. bez. — **Mehl** fand sehr beschränkte Frage zu neuerdings ermäßigten Preisen. Wir notiren Weizen- I. $3\frac{7}{12}$—4 Thlr., Weizen- II. 3⅓ Thlr., Roggen- I. $3\frac{1}{12}$—$3\frac{5}{12}$ Thlr., Hausbacken- $2\frac{4}{6}$—$3\frac{1}{12}$ Thlr. pr. Ctr. unversteuert, in Partien ⅙—⅙ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 50 Sgr., Weizen-Futtermehl 44—45 Sgr., Weizen-Kleie 36—38 Sgr. pr. Ctr. — **Gerste** wurde in diesem Jahre zumeist in heller Waare geerntet, demungeachtet zeichnen sich einzelne Qualitäten durch weiße Farbe aus, und diese sind es besonders, die sehr gute Beachtung finden, sowie bei schwachem Angebot höhere Preisforderungen erzielen, wir notiren pr. 70 Pfd. loco 35—37 Sgr., feinste weiße 39—41 Sgr., per 2000 Pfd. per diesen Monat 36 Thlr. Gld. — **Hafer** war zum Consum zu letzten Preisen schwach gefragt, pr. 50 Pfd. loco 25—26—27 Sgr. Auf Lieferung zeigte sich wenig Kauflust, zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat, Oct.-Nov., Nov.-Dez. u. Dez.-Jan. 35 Thlr. Br., April-Mai 36⅚ Thlr. Gld. — Vom 1. Oktober d. J. ab werden an hiesiger Börse sämmtliche Getreidearten, sowie Oelsaaten per 2000 Pfd. Gewicht gehandelt und amtlich notirt. **Hülsenfrüchte** blieben sehr beschränkt angeboten. Pr. 90 Pfd. Koch-Erbsen gefragt 54—58 Sgr. Futter-Erbsen 48—52 Sgr. Wicken 46—50 Sgr. Linsen fehlen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. nominell. Weiße Bohnen galiz. 60—64 Sgr., schles. 68—72 Sgr. Lupinen, gelbe 40—45 Sgr., blaue 40—42 Sgr. pr. Schffl. Buchweizen unbeachtet, 40—44 Sgr. pr. Scheffel nominell. Hirse, roher, wenig Umsatz, 48—50 Sgr., gemahlener fehlt. — **Kleesaat,** rothe, bewahrte die in voriger Woche gemeldete flaue Stimmung, da für das Angebot jede Nachfrage fehlte, wir notiren heut per 100 Pfd. rothe ordinäre 10—11 Thlr., mittele 11½—13 Thlr., feine 13¾—14½ Thlr., weiß, ohne Umsatz, 11¾—13½—15½—19 Thlr. — **Oelsaaten** zeigten in den letzten Tagen bei schwachen Angeboten vermehrte Festigkeit, wir notiren pr. 150 Pfd. brutto Winterrübsen 195—206—212 Sgr., Winterraps 198—210—220 Sgr., Sommerrübsen 166—176—186 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Dotter 160—180 Sgr. bezahlt. **Hanf** ohne Beachtung à 80—90 Sgr., pr. Schffl. à 60 Pfd. — **Senf** 3—3½ Thlr. pr. Ctr. — **Schlaglein** war in den letzten Tagen gefragter, wir notiren

pr. 150 Pfd. brutto 5⅔—6—6½ Thlr., feinste über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** blieb schwach gefragt, daher Preis niedriger, und zwar in Partien 48—50 Sgr., im Einzelnen 52—53 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 72—75 Sgr. pr. Ctnr. — **Rüböl** verlor sehr bald die am Schlusse der vorigen Woche belebtere Frage und wurde wiederum eine mattere Stimmung vorherrschend, der Regulirungs-Preis für September war 12½ Thlr. — — Zuletzt war **Rüböl** etwas höher, pr. Ctr. 100 Pfd. loco 12½ Thlr. Br., 12⅓ Thlr. Gld.. pr. d. Monat 12 5/12 Thlr. Br., Oct.-Nov. u. Nov.-Dez. 12¼ Br., April-Mai 12¼ Thlr. Br., — **Kartoffeln** 26—30 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. — **Kartoffelstärke** 4 Thlr. Br. u. Gld. — **Spiritus** hat entsprechend den auswärtigen Berichten im Pre-se geschwankt und waren Preise bereits bei matter Stimmung gegen vorige Woche ca. ⅚ Thlr. niedriger, zuletzt jedoch wieder etwas höher. Die Zufuhren neuer Waare sind gegenwärtig noch immer schwächer, als die September-Zufuhren des vergangenen Jahres. Heut galt per 100 Quart à 80 % Tralles loco 14⅙ Thlr. Gld., 14½ Br., pr. diesen Monat, Octbr.-November u. November-Dezember 14¼ Thlr. bez. u. Brf., April-Mai 1864 14⅔ Thlr. Gld. — An der hiesigen Börse wurden im Laufe des Monat September 83,000 Ctr. Roggen, 3150 Ctr. Rüböl, 495,000 Quart Spiritus, 3,900 Schffl. Hafer, 300 Wspl. Winterraps, 500 Ctr. Rapskuchen offiziell gekündigt. — **Heu**, 50—55 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 5—5½ Thlr. pr. Schock. — **Eier** 18 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 18—20 Sgr. pr. Quart.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.